

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
Tageblatt, Rieser.

Amtsblatt

Verlagsnummer
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Rieser,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 177.

Dienstag, 3. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Rieser 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzeln-Kaufleute für die Nummer des Ausgabeblattes bis vorwärts 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Leinwandspalten 43 zum dreizehnten Teil 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitungsbesitzer und Inhaberscheit nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Rieser. — Geschäftsstelle: Weststraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Rieser.

Herr Privatrat Hermann Kühne ist heute auf 3 Jahre als Bezirksvorsteher für den 5. Bezirk in Pflicht genommen worden.
Der Rat der Stadt Rieser, am 3. August 1915. Ab.

Kontrollversammlung der Bürger- und Pflichtfeuerwehr.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachungen vom 23. bezw. 27. Juli 1915 (abgedruckt in Nr. 168 bezw. 171 des Rieser, Tagesblattes) fordern wir alle zum Feuerlöschdienste verpflichteten Bürger und selbständigen Gewerbetreibenden der Stadt vom 25. Lebensjahre an bis zum vollendeten 50. Lebensjahre auf, sich

Freitag, den 6. August 1915, abends 7 Uhr,
zu einer
Kontrollversammlung
am Feuerwehrdepot pünktlich einzufinden.

Begründete Entschuldigungen sind vorher schriftlich beim Feuerwehrkommandanten Reßler, Bismarckstraße 17, einzureichen. Unentschuldigtes Fehlen bei dieser Kontrollversammlung wird nach § 27 Absatz 5 der Feuerlöschordnung mit Geldstrafe bis zu 60 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Der Rat der Stadt Rieser, am 3. August 1915. Ohm.

Vertikales und Sächsisches.

Rieser, den 3. August 1915.

— Die gestern abend in der „Elbterrasse“ abgehaltene Gründungsversammlung des Vereins Heimatkund in der Stadt Rieser war von etwa 150 Personen aus allen Kreisen der Bevölkerung besucht. Herr Bürgermeister Dr. Scheider eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er den Zweck der Stiftung Heimatkund, den Umfang ihrer Fürsorge und den inneren Zusammenhang zwischen der Stiftung und den Vereinen Heimatkund darlegte, worüber ja schon vielfach in der Presse geschrieben worden ist. Wenn wir auch überzeugt sein können, daß Reich und Volksvorteil alles tun würden, um denen zu helfen, die schwere Opfer an Gut und Blut für das Vaterland gebracht haben, so würden doch noch eine Unmenge Einzelfragen übrig bleiben, die sich in die Form des Gesetzes nicht einzwängen ließen, sondern eine freiwillige soziale Fürsorge nötig machten, die ergänzend zur Reichsfürsorge wirke. Auch wir in unserer Stadt wollten mütig an die Aufgabe herantreten. Die Einwohnerzahl, deren Opferwilligkeit sich schon so oft glänzend bewährt habe, werde auch auf diesem Gebiete ihre Schuldigkeit erfüllen. Der Herr Bürgermeister gab sodann das Wichtigste über den Plan der hiesigen Vereinsgründung bekannt; erwähnt sei hier von die in Aussicht genommene Bildung von Ausschüssen für Berufsberatung und -ausbildung, sowie für Arbeitsvermittlung und Hinterbliebenenfürsorge. Nachdem hierauf die Gründung des Vereins Heimatkund in der Stadt Rieser bewirkt war, wurde zur Festsetzung der Satzungen geschritten, die von einem Beirat vorberaten waren.

Aus den Satzungen sei erwähnt: Der Verein will in seinen Grenzen dazu helfen, daß der Zweck der Stiftung „Heimatkund“ erfüllt werde. Politische und konfessionelle Gesichtspunkte scheiden aus der Vereinsarbeit aus. Mitglieder des Vereins kann jede natürliche Person werden, welche das 18. Lebensjahr vollendet hat und die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt. Auch juristische Personen, Handelsgesellschaften und Vereine ohne Rechtsfähigkeit können Mitglieder sein. Als Mitgliedsbeitrag hat die natürliche Person mindestens 1 M., die juristische Person, die Handelsgesellschaft oder der Verein mindestens 10 M. jährlich zu entrichten. Der Vereinsvorstand im weiteren Sinne besteht außer dem Bürgermeister, der den Vorsitz führt, aus 14 Mitgliedern, von denen die eine Hälfte von den Vereinsmitgliedern, die andere von dem Stadtrat gewählt wird. Der Stadtrat soll seine Wahl in erster Linie auf solche Persönlichkeiten lenken, die für die Kriegsteilnehmer-Fürsorge oder einzelne Zweige derselben wichtige Fachkenntnisse und Erfahrungen besitzen. Die Wahl erfolgt erstmalig auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1916, dann jedesmal auf 6 Jahre. Gleichzeitig mit den Vorstandsmitgliedern werden 8 Ersatzmänner gewählt. Der Vorsitzende ernennt seinen Stellvertreter, ebenso auch den Geschäftsführer, sofern ein solcher nötig wird. Der Vorstand kann einen geschäftsführenden Ausschuss bilden, auch bleibt es ihm überlassen, nach Bedarf weitere Ämter zu gründen und Sonderausschüsse für einzelne Zweige der Fürsorge zu bilden. Die Beschlüsse des Vorstandes werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Dem Vorstand liegt ob: 1) im Vereinsbezirk die Fürsorge auszuüben; 2) dafür, daß die Kosten der Fürsorge vom Verein nach Kräften aufgebracht werden, wie überhaupt für Stützung und rege Betätigung des Vereins bei der Fürsorge besorgt zu sein; 3) nach Bedarf für einzelne Stadtteile Vertrauensmänner als Gehilfen der Fürsorge zu bestellen; 4) die einzelnen Fälle, in denen Fürsorge begehrt wird oder sonst notwendig erscheint, zu erörtern und nach Möglichkeit selbst zu erledigen durch Berufsberatung oder die für Berufsausbildung erforderlichen Schritte, durch Arbeitsvermittlung innerhalb

des eigenen Bezirks, Auskunft über Versorgungsansprüche oder sonstige Unterstützung, allenthalben, soweit Kosten entstehen, in erster Linie mit Hilfe der vom Verein aufgebracht, demnach mit Hilfe etwaiger vom Kreisrat ihm überwiesenen Mittel, Fälle aber, die nicht von ihm selbst erledigt werden können, dem Kreisrat einzubringen; 5) die Berufsberatung und Arbeitsvermittlung für Kriegsinvalide im eigenen Bezirk auszubauen; 6) mit den Organen zweckverwandter Bestrebungen im eigenen Bezirk zusammenzuwirken; 7) aus seiner Mitte 2 Abgeordnete erstmalig auf die Zeit bis zum 31. Dezember 1916, dann jedesmal auf 6 Jahre in den Kreisrat zu wählen und zwar einen Abgeordneten aus der von den Vereinsmitgliedern gewählten Hälfte und einen aus den übrigen Vorstandsmitgliedern; 8) nach Schluß jedes Jahres bis zum 1. März des folgenden über den Stand des Vereins auf die Gesamtheit im Vereinsbezirk an den Kreisrat zu berichten. Die Rechte der Vereinsmitglieder werden durch die Hauptversammlung wahrgenommen, welche als ordentliche alljährlich einmal, als außerordentliche dann berufen wird, wenn es vom Vorstand für notwendig erachtet oder von mindestens $\frac{1}{10}$ der Vereinsmitglieder schriftlich beantragt wird. Die Hauptversammlung nimmt u. a. den ihr zu erscheidenden Jahresbericht entgegen, prüft die Jahresrechnung und wählt die eine Hälfte der Vorstandsmitglieder. Die Hauptversammlung ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Der Verein hat von seinen Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen 20%, an den Kreisverband abzugeben.

Die Versammlung nahm die Satzungen, deren einzelne Paragraphen vom Herrn Bürgermeister erläutert wurden, einstimmig und ohne Debatte an.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider teilte sodann mit, daß der zu den Vorarbeiten hinzugezogene freie Beirat folgende Herren der Versammlung als Vorstandsmitglieder vorschläge: Herrn Kaufmann Wille als Vertreter der Kaufmannschaft und Turnerschaft, Herrn Zimmermann Böhm als Vertreter der Arbeitervereine, Herrn Pflüger als Vertreter unserer Kirchengemeinde, der Gemeindefürsorge und verschiedener auf diesem Gebiet arbeitender Vereine, Herrn Kaufmann Hugo Hofmann als Vertreter der Angestellten und beamteten Kaufmannschaft, Herrn Oberbahnmeister Reßner als Vertreter der Beamtenschaft, Herrn Ortskrankenkassen-Kassierer Sander als Vertreter der Ortskrankenkasse und Herrn Tischlermeister Schumann als Vertreter des Handwerker- und Gewerbestandes; als Ersatzmänner: Herrn Arbeiter Osk. Witz, Herrn Buchhändler Paul Hoffmann, Herrn Oberlehrer Menke und Herrn Bäckermeister Striegler. Die Versammlung erklärte sich mit der Wahl dieser Herren einverstanden; die Gewählten nahmen die Wahl an.

Hierauf wurde die Versammlung vom Herrn Bürgermeister Dr. Scheider mit dem Wunsch, daß dem Verein nach dem Grundsatze: „Treue um Treue“ eine segensreiche Wirksamkeit beschieden sein möge, geschlossen.

— In der sächsischen Verlufliste Nr. 178 (ausgegeben am 2. August 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regimenter Nr. 134, 178, 181, 182, 183; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 102, 243; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 104, 107; Ersatz-Bataillone: Infanterie-Regiment Nr. 329; Landwehr-Regiment Nr. 100; Ersatz-Infanterie-Regiment Leimbach-Berener, Reserve-Regiment Nr. 104; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25; Feld-Maschinen-Gewehr-Büge Nr. 72, 101. Feldartillerie: Regiment Nr. 48, 78; Reserve-Regimenter Nr. 32, 53; Ersatz-Abteilung, Regiment Nr. 32. Fuhrartillerie: Regiment Nr. 12; Ersatz-Bataillon, Regiment Nr. 12. Pioniere: Kompanie Nr. 245; Reserve-Kompanie Nr. 54. — Preussische Verluflisten Nr. 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287; Bayerische Verluflisten Nr. 205, 206, 207; Württem-

bergische Verluflisten Nr. 228, 229, 231, 232, 233; Kaiserliche Marine, Verluflisten Nr. 40, 41; Sonder-Verlufliste des Deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 6 und 8.

— Im hiesigen Einwohner-Meldebuch sind während des Monats Juli 1915 450 Personen, davon 242 männlichen und 208 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen und zur Anmeldung und 877 Personen, davon 200 männlichen und 177 weiblichen Geschlechtes, als hier verzogen zur Anmeldung gekommen. Die Zugangszahl übersteigt somit diejenige des Wegzugs um 78. Unter den Zugezogenen befanden sich 14, unter den Weggezogenen 12 Personen mit selbständigem Haushalte. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 8692, Stand am 30. Juni 1915, auf 8694, Stand am 31. Juli 1915, gestiegen. Weiter sind im verfloffenen Monate 16 Geburts- und 21 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 5 Personen mehr gestorben als geboren. Die Einwohnerzahl der Stadt Rieser belief sich am 31. Juli 1915 nach der hier geführten Statistik auf 16 777, und zwar 9100 männlichen und 7677 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 16 709 am 30. Juni 1915.

— Zur Bestandshebung und Beschlagnahme von Kautschuk (Gummi), Guttapercha, Balata und Kest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe, erfahren wir von zuständigen Seite, daß sich in den Meldebüchern 2 und 3 für Deutschland beim Abdruck der Verfassung auf den Rückseiten im § 2 ein fälschlicherweise eingetragenes hat. Zur Vermeidung von Unstimmigkeiten und Rückfragen wird darauf hingewiesen, daß nach dem Wortlaut der durch die verordnenden Befehlshaber erlassenen Bekanntmachung nur die Klassen 1 bis 7 meldepflichtig und beschlagnahmefähig, während alle übrigen Klassen (8 bis 49) nur meldepflichtig sind, wie dies auch auf den Vorderseiten der Meldebücher deutlich vermerkt ist.

— H. D. „Heimatkund“. Der von der Sächsischen Regierung ins Leben gerufene Heimatkund hat zur Erreichung seiner vaterländischen Wohlfahrtsziele: Fürsorge für Kriegsinvalide und für die Hinterbliebenen von Feldzugsteilnehmern im Königreich Sachsen, folgende Organisation geschaffen. Die Grundlage und den Mittelpunkt für das Liebeswerk bildet die Stiftung „Heimatkund“, welche am 11. Juni 1915 in Dresden mit einem Grundkapital von nahezu einer $\frac{1}{2}$ Million M. gegründet wurde. Dieses Kapital entspricht natürlich noch keineswegs der Größe der Aufgabe der Stiftung. Es werden deshalb, namentlich aus den Kreisen solcher Persönlichkeiten und Gesellschaften, deren geschäftliche Einnahmen durch die Kriegslage keine Einschränkungen erfahren haben, noch erhebliche Zuwendungen erwartet. Beiträge für das Stiftungsvorhaben des Heimatkund werden von allen Banken in Sachen entgegengenommen. Das Stiftungsvorhaben ist dazu bestimmt, die Fürsorgefähigkeit im ganzen Lande zu fördern und insbesondere da ausgleichend zu wirken, wo sich häufender Hilfsbedürftigkeit geringe örtliche Mittel gegenüberstellen. Von der Stiftung aus werden nun in einheitlicher Form im ganzen Lande die Vereine „Heimatkund“ ins Leben gerufen, an deren Spitze in den Städten die Bürgermeister, auf dem Lande die Amtshauptleute stehen. Diese Organisation ist zur Zeit im Werden, dürfte aber in einigen Wochen beendet sein.

— Patentschau. Aus den amtlichen Veröffentlichungen zusammengestellt vom Patentbüro O. Krüger & Co., Dresden, Schloßstr. 2. Otto Bretschneider, Tragnitz b. Leisnig, Sortierer für Papier und Holzstoff. (Bm.) — Kühler & Metzhammer, Kriebstein b. Waldheim, Umkehrantrieb für Langholzsägmäaschinen. (Bm.) — Wllg. Breßm, Gröba b. Rieser, Trintglashalter für Spektroskop u. dgl. (Bm.)

— Die stellvertretenden Kommandierenden Generale des 12. und 10. Armeekorps verordnen: Die Bekanntmachung betreffend die An- und Abmeldungen der

ihre Todesangst an und zog ihn mit in die Tiefe. Solche
ertranken. Während die Leiche des Mädchens aus Wasser
gehoben wurde, konnte sie des Weigert noch nicht ge-
borgen werden.

Wien. Ein Stroßkroder der Firma Scheller u. Co.,
der sich auf einem Felde bei Mischowitz befand und aus
nicht weniger als 2500 Meterentfernungen Korn- und Weizen-
stroh bestand, ist aus unbekannter Ursache in Brand ge-
raten und wurde in kurzer Zeit vollständig vernichtet. Der
Schaden beträgt über 10000 Kronen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 3. August 1915.

Die Räumung Warschaws — wird amtlich angekündigt.

*** Rotterdam.** Die russische Gesandtschaft im Haag veröffentlicht eine Mitteilung, wonach die russische Armee sich gezwungen sehe, wegen Mangel an Munition auf die zweite und ursprüngliche Festungs-
linie am Bug zurückzugehen. Es hätte auch gar nicht in der Absicht der Russen gelegen, die Weichsel mit Warschau zu halten. Daher gehe die russische Armee auf verstärkte Stellungen zurück.

Vor der Räumung Warschaws.

*** Wien.** Aus Warschau wird über Krakau gemeldet: Die Bewohner der Häuser in der Nachbarschaft der prächtigen Weichselbrücken erhielten den Befehl, ihre Wohnungen klemmig zu räumen. Man glaubt, daß die Brücken gesprengt werden sollen. Ferner wird berichtet, daß von den russischen Behörden die Nachricht verbreitet wird, daß die verbündeten Truppen nach ihrem Einzuge in die Stadt große Kontributionen erheben werden. Dies ist eines jener russischen Mittel, die friedliche Bevölkerung aufzu-
regnen. Mit Hilfe amtlicher Verbindungen sind die Ökonomie und ihre Spiegel am Werke, um den Böbel und die un-
sicheren Elemente aufzuheben, damit sie den einrückenden verbündeten Truppen Widerstand leisten und so einen regel-
rechten Ueberfall zu organisieren.

Die französische Presse über die Ereignisse im Osten.

*** Paris.** Die Presse ist von dem Gang der Ereignisse und der Schlacht in Polen überrascht. Die Auf-
gabe der Eisenbahnlinie Lublin—Scholm durch das russische Heer und das Uebernehmen der Weichsel durch österreichische und deutsche Heere nördlich von Zwangorod wird von dem größten Teil der Presse als entscheidendes Moment betrachtet, das die Russen zwingt, bis nach Brest—Litovsk zurückzugehen. Diese neue Front habe neben anderen auch den Vorteil, bedeutend kürzer zu sein, als die alte Front. Die Presse erörtert auch schon die Folgen einer Räumung von Warschau und glaubt, daß eine Räumung auf die Neutralen zugunsten der Zentralmächte Einfluß ausüben werde, was immerhin ein beträchtlicher Erfolg der Zentralmächte sein würde. Außerdem wird die Stimmung in Deutschland zweifellos dadurch gehoben. Die Presse macht darauf aufmerksam, daß der Fall Warschaws eine deutsche Offensiv in Frankreich erwarten lasse. Dies sei wohl die nächstliegende strategische Folge eines Falles der Weichsel-
festung.

Englische Sorgen.

*** London.** Die „Times“ entwickelt in einem Artikel die Frage, was nun mit den Festungen Nowo-Georgiewsk, Warschau und Zwangorod geschehen werde. Werden sie geräumt oder werden sie besetzt gehalten? Durch diese Festungswerke laufen die Eisenbahnen, die die Deutschen für die Fortsetzung des Vormarsches nötig haben, und dieser Vormarsch wird nur gebremst werden können, wenn die Eisenbahnen, sei es auch nur zeitweise, nicht vollständig in der Hand der Deutschen sich befinden. Werden jedoch Besatzungen in den Festungen zurückgelassen, so sind dafür mindestens 100 000 Mann nötig, die man wohl niemals wiedersehen wird, da gegen die deutschen Festungsgeschütze sich die Werke auf die Dauer nicht halten können. Es spricht also manches dafür, die Festungswerke den Deutschen zu überlassen. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch werde wohl wissen, was er in diesem Falle zu tun habe.

Presserufen zur Dumaaktion.

*** Berlin.** Zur Dumaaktion erklärt die Hoff. Ztg., man müsse Sjasonow vorläufige Kennerung über die Neutralen mit seiner herrlichen Rede am Kriegsbeginn vergleichen. Am eindrucksvollsten ist der Appell an Serbien. Es möge in den Drangsalen dieser Zeit Mut zu neuen Opfern schöpfen. Aus dem Schützling sei also der erste Helfer geworden. — Das Berl. Ztbl. erinnert daran, daß Sjasonow in der vorigen Dumaaktion in hohen Tönen verkündigte, Konstantinopel müsse an Rußland fallen. Davon habe er jetzt wolle geschwiegen und nur von beinahe unübersteigbaren Hindernissen gesprochen. — Die Morgenpost weist darauf hin, daß Sjasonow bei dem den Italienern gespendeten Lob erwähnt habe, daß Italien zu seinem Vorteil von Anfang an eingeschlossen war. Diesem Zeugnis Sjasonows gegenüber müßte alles Beugnen und Lügen der Italiener verstummen.

Der amtliche französische Bericht.

*** Paris.** Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Der Abend des 1. August und die Nacht vom 1. zum 2. waren durch verschiedene Infanteriegefechte gekennzeichnet. Im Artois bemächtigten sich die Deutschen im Gebiet der Höhe 213 eines unserer Schützengraben, der im Gegenangriff von unseren Truppen teilweise zurückerobert wurde. Im Laufe des Tages richtete der Feind, nachdem er von brechenden Flammen Gebrauch gemacht hatte, einen heftigen Angriff gegen unsere Schützengraben in Marie Theresie. Es gelang ihm, in einem bestimmten Fuß zu fassen. Wir machten sofort einen Gegenangriff und nahmen den größten Teil des verlorenen Grabens wieder ein. Auf den Waasböden und im Woivre die übliche Kanonade. In den Vogesen wurden seit dem 1. August abends von den Stellungen, welche wir auf den Höhen des Vinge-
Kopfs, des Schrammännels und des Barrenkopfes er-
stiegen und mehrerer deutscher Schützengraben, brachten dem Feinde starke Verluste bei und machten 60 Gefangene, welche zwei verschiedenen Regimentern angehörten.

Der amtliche türkische Bericht.

*** Konstantinopel.** Das große Hauptquartier gibt bekannt: An der Konstantinopel Front verlagte unser rechter Flügel, nach dem am 30. Juli festgestellten Befehle den Feind aus den besetzten und im Voraus vorbereiteten Stellungen in der Umgegend von Tawlat an der Grenze. Wir machten etwa 1000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge von Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenständen. An der Dardanellenfront bei Ari Burnu richtete der Feind am 31. Juli gegen einen kleinen, von einem unserer Posten besetzten Schützengraben, dessen er sich bemächtigen wollte, Infanterie- und Artilleriefeuer, bewarf ihn mit Bomben und brachte zwei Minen zur Entzündung.

Er versuchte Scheinangriffe auf dem linken Flügel. Schließlich wurde er vertrieben, wobei er schwere Verluste hatte. Bei Seddul Bahr auf dem linken Flügel anhalten-
des, aber wirkungslos Gewehrfeuer. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

*** Konstantinopel.** Aus Erzerum wird gemeldet: Die Russen sahen sich, sich vor dem türkischen rechten Flügel zurückziehen, der auf der Verfolgung beständig Zusammenstöße mit den russischen Nachhut hat, die sich zu Gunsten der Türken ausfallen. Die in den letzten Kämpfen gemachten russischen Gefangenen begannen in Erzerum einzutreffen. Nach bestimmten Auslagen russischer Gefangener ist die russische Armee in gebrochener Stimmung. 50 000 Russen, die an der Südgrenze kämpften, hätten die Waffen fortgeworfen und sich geweiert, den Kampf fortzusetzen.

Der Unterseebootkrieg.

*** London.** Das Reuterbureau meldet: Der Dampfer „Altonova“ ist versenkt worden. 54 Mann der Besatzung sind gerettet, elf werden als verloren gemeldet. — Vlogbs meldet: Der britische Dampfer „Removick“ ist versenkt worden. Der erste Leutnant und 6 Matrosen sind gelandet. Der Kapitän und der Rest der Besatzung verließen das Schiff in einem Boot.

Die amerikanischen Waffenlieferungen.

*** Berlin.** Nach einer Meldung der Deutschen Tagesztg. aus Kopenhagen hat das Bankhaus Morgan u. Co., das für die Auktoren die Finanzierung der ameri-
kanischen Kriegslieferungen übernommen hat, bis zum 1. Juli für über 2 Milliarden Mark Kontrakte mit ameri-
kanischen Fabrikanten abgeschlossen.

*** Berlin.** Ein Telegramm des „Berl. Lokaltag.“ aus Genf zufolge, hat die französische Delegation ihren Widerstand gegen die Parlamentarische Kontrolle aufgehoben und zunächst zwei Senatoren mit dem Flugzeugbetriebe vertraut gemacht. Besuche in den Munitionsfabriken und bei den Rüstungsfabrikanten stehen bevor.

*** Berlin.** Der „Berl. Lokaltag.“ erzählt aus Athen, daß die Wiederherstellung des Königs von Griechenland günstig fort-
schreitet.

*** Berlin.** Dem Reichstagspräsidenten Dr. Rämpf wurde vom Kaiser das Eiserne Kreuz verliehen. Nach der „Reuzztg.“ sind aus Anlaß des Jahrestages der Kriegserklärung zahlreiche Angehörige des Reichstags mit Ordensauszeichnungen be-
ehrt worden. Der Reichstagsminister Wied von Hohenhausen hat den Orden Pour le mérit erhalten.

*** Berlin.** Der Direktor des Öggenischen Instituts an der Unterstadt 121, Geheimrat Medizinalrat Fischer, ist in einem Jagarret in Flöndern an Herzschlag gestorben.

*** Basel.** „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Der seit langem in Schwab gehaltenen russische Revolutionär Burgow ist auf Veranlassung der russischen Regierung frei-
gelassen worden.

*** Amsterdam.** „Eco belge“ sagt: Die Brüsseler Bevölkerung werde am 4. August als Kundgebung ein Stück gerissenes Papier als Abzeichen tragen als Anspielung auf die Rede des deutschen Reichstagslers.

*** Amsterdam.** „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Digmuiden: Ein hier angekommener holländischer Dampfer fand am Sonntag mittag den englischen Rutter „A. Z. 1102“ 6 Meilen von dem Newark-Ferrieschiff bren-
nend vor. Die Besatzung suchte in einem eigenen Boot das Land zu erreichen.

*** Paris.** Serob setzt in der „Guerre sociale“ seine Angriffe gegen die Regierung fort, die in ein reaktionäres Fahrwasser geraten sei. Man fordere jetzt von den sozia-
listischen Ministern keine Reden mehr, sondern republikanische Handlungen, nötigenfalls müßten sie aus dem Kabinett austreten.

*** Paris.** Unter den Nachtragskrediten zum laufenden Budget von 1915, die die französische Regierung von der Kammer verlangt, befindet sich auch eine Ausgabe von 4 1/2 Millionen für Entschädigungen und öffentliche Arbeiten in den von den französischen Truppen besetzten Gebieten des Oberelsaß.

*** London.** Boats Proser schreibt in der „Daily Mail“: Die Koalitionregierung leistete in den drei Mo-
naten gutes; aber die Nation sieht sie scheel an. Sie ent-
hält zuviel blutlose Unentschlossenheit und pflanzenweiche Politik. Sie ist keine nationale Regierung, sondern stellt das Ergebnis einer geheimen Parteidarstellung dar. Sie brachte viel Geld auf, aber sie tat nichts, um die unge-

hemme Verschwendung, die in jeder Richtung besteht, zu hemmen. Sie brachte das Munitionsgesetz durch, aber sie wehrt nicht, die Zwangsgewalt, mit der sie sich bewaffnete, zu gebrauchen. Sie wich hartnäckig der einen großen Frage, der Wehrpflicht, aus und legte dafür den Unfug des nationalen Registers. All das wehrt nicht auf einen Sieg hin. Die fast einzige Ausnahme ist Lloyd George. Die Nation liebt ihn wegen seines Mutes. Aber wir müssen abwarten, ob er ebenso gut organisieren wie reden kann. Asquith zeigte sich der schweren Aufgabe des Krisen nicht im geringsten gewachsen. Er verlor seine Kraft. Anstatt zu führen, will und tut er nichts mehr, ohne ge-
trieben zu werden. Wenn der Premierminister nicht fest zugreifen kann, kann es das Kabinett auch nicht, und das Land wird in der Krisenzeit einem führerlosen Schiffe gleichen. Viele von Asquiths wärmsten Anhängern haben ihn voll Verweilung aufgegeben, nachdem sie seine miß-
seltsame Rede am Mittwoch im Unterhaus gehört haben.

*** Kopenhagen.** „Politiken“ bemerkt in einem Leitartikel im Anschluß an die deutschen Veröffentlichungen über die Zahl der Kriegsgefangenen und die Feststellungen des Staatssekretärs Peltterich: Deutschland stehe am Schlusse des ersten Kriegsjahres als Sieger da und ernte alle Früchte seiner militärischen und industriellen Bereitschaft. Aus Deutschlands Organisation und Disziplin werde die ganze Welt und nicht zum wenigsten England eine Lehre ziehen.

*** Petersburg.** Der Vertreter der Polnischen Gruppe Goruschewitsch erklärte in der Duma, daß alle Erklärungen des polnischen Volkes und alle Opfer, die der Krieg ihm auferlege, seinen glühenden Wunsch nach einem Siege über den eingewurzeltsten Feind der Slawen nicht ab-
kühlen könnte. Das polnische Volk wünsche diesen Sieg innig, denn er verspreche ihm eine strahlende Zukunft, deren bestes Pfand die das russische und das polnische Volk einigenden Bande seien. Beide vergießen brüderlich ihr Blut für eine gemeinsame Sache.

*** Petersburg.** „Rjeisch“ berichtet: Die Reso-
lution des in Moskau abgehaltenen Städtetages lautet dahin, daß ein Zentralkomitee für die Versorgung des Landes eingerichtet ist, das aus Vertretern der Semstwo der Städte und anderen Genossenschaften zu bilden ist. An verschiedenen Plätzen sollen die Städte unter Hinzu-
ziehung der gewerkschaftlichen Körperschaften eine Organi-
sation errichten. Für diese Konsumgenossenschaften wird die Schaffung einer Zentralfelle für ganz Rußland gefordert.

*** New York.** (Reutermeldung.) Militärgruppen sind aufgerufen worden, um bewaffnete ungarische Auszubildige in der Aluminiumfabrik von Massena zu überwachen. Die Fabrikbeamten schreiben die Bewegung ausländischer Einflüsse zu. Ein Auszubildiger ist getötet; mehrere sind verwundet worden.

*** Washington.** Die Wiedereroberung der Stadt Mexiko durch die Streitkräfte Carranzas wird amtlich be-
stätigt.

Zur richtigen Gemüßbereitung.

gibt Professor Dr. C. Oppenheimer-Berlin, folgende namentlich für die Kriegszeit wichtigen Anweisungen:

Die große Bedeutung der Gemüße wird vielfach da-
durch in den Hintergrund gedrängt, daß viele Frauen sie nicht wohlwollend zu bereiten verstehen. Es mögen deshalb einige Grundsätze für die zweckmäßige Zubereitung der Gemüße gegeben werden. Im Kochen frischer Gemüße löst sich die größte Abwechslung herstellen. Dabei ist be-
sonders zu vermeiden, daß die Gemüße gerade wegen ihres hervorleuchtenden, ganz eigenartigen Geschmades dazu geeignet sind, im weitesten Umfange mit anderen Nahrungs-
mitteln zusammen zubereitet zu werden, denen gerade dieser spezifische Wohlgeschmack fehlt, die aber andererseits dafür reich an Nährwert sind. So sind z. B. alle Zu-
bereitungsarten zu empfehlen, in denen die Gemüße unter Zulage von Butter mit oder ohne Beifügung einer Säure (Essig) hergestellt werden. Ferner kann man sie im weitesten Ausmaße mit säurereichen Nahrungsmitteln, z. B. Kartoffeln und Reis, zusammenkochen. Man kann die Zubereitung von solchen Gemüßen mit reichlich Kartoffeln unter Beifügung geringer Mengen von Fett oder von fettem Fleisch, z. B. Schweinefleisch, als eine der wichtigsten Grundlagen der täglichen Küche betrachten. Es genügt schon eine relativ geringfügige Menge dieser Zulagen, um die so zubereiteten Gerichte sehr wohlwollend zu machen; auf den Geschmack aber kommt es vorwiegend an, dem der Nährwert des Fettes kann durch genügende Stärke-
mengen in Form von Kartoffeln ersetzt werden. Im übrigen schmecken insbesondere die zarteren Sommer-
gemüße auch dann ganz ausgezeichnet, wenn man auf jede Zulage von Fett oder Fleisch verzichtet und sie nur in Salzwasser abkocht und dann mit Kartoffeln zusammen bereitet. Als billige Einzelquelle kann man weiterhin den Gemüßen an Stelle von Fleisch auch Seefische zusetzen, z. B. die besonders billigen Stockfische oder Klippfische, im übrigen aber auch Schellfisch, Dering usw. Es ergibt dies Gerichte von ganz besonderem Wohlgeschmack. So ergibt z. B. ein Zusammenkochen von Schellfisch mit Reis und Sauerkraut eine hervorragend wohlwollende Speise. Wichtig sind auch die Verfahren zur Einlagerung von Gemüßen, die bei uns noch eine relativ geringfügige Ver-
breitung gefunden haben und sich im wesentlichen auf rote Rüben, Gurken und Sauerkraut beschränken. In anderen Ländern haben diese Verfahren sehr viel weitere Aus-
breitung im täglichen Haushalt gefunden und verdienen insbesondere zur Herstellung von schmackhaften Suppen und als Zuspäße zum Fleisch die weiteste Empfehlung. Rezepte zur Gemüßbereitung sind ja heute in all den vielfachen Kriegslochküchen, die von Hausfrauen heraus-
gegeben worden sind, zu finden, und es wäre auf das dringendste zu wünschen, wenn die deutschen Hausfrauen es einsehen lernten, ein wie außerordentlich wichtiges Hilfsmittel in der Küche die weitgehende Verwendung der billigen Gemüße ist. Diese Überzeugung wird über die augenblickliche Kriegslage hinaus fortbestehen, und unsere guten deutschen Gemüße werden wieder die Stelle ein-
nehmen, die sie bei unseren Großvätern gehabt haben und die ihnen zum großen Teil heute noch auf dem Lande und auch in vielen anderen Ländern Europas ausgesprochen wird.

1. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Triest. — Für die Redaktion verantwortlich: Krizur Sghuel in Triest.

Nr. 177.

Dienstag, 3. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Die erste Dumafikung.

Nach den einleitenden Worten des Dumapäsidenten haben der Ministerpräsident Goremykin und der Kriegsminister Polkownikow ihre Berichte abgegeben. Die Erwartungen der Dumamitglieder haben sich in manchem bestätigt, besonders in dem, was ihnen der Kriegsminister zu sagen hatte; auf dem Gebiete des Innern wurde manchem unter ihnen jedoch eine schwere Enttäuschung. Zwar wünschte der Dumapresident in seiner Eröffnungsrede an, daß es „eines Gesinnungswechsels und sogar der Veränderungen in der augenblicklichen Verwaltung“ bedürfe. Goremykin jedoch vernichtet die Hoffnungen der Duma sofort. Auf dem Gebiete des Innern wird der „Gesinnungswechsel“ keine Mißstände beseitigen. Es sei jetzt nicht der Augenblick, so meinte er, für Programmreden über die Verbesserung der inneren russischen Zustände. Nach dem Frieden wird alles besser werden, und dann, wenn die Opfer gebracht sind, werden auch die lieben Herren Dumabesitzer daran mitarbeiten dürfen. Nun, die Dumamitglieder wollen, wie die Zukunftsvorstellungen ihrer Regierung zu bewerten sind. An den nötigen Erfahrungen mangelt es ihnen ebenso wenig wie den „lieben Polen“. Denn gerade noch im Besitz des hintersten Schicksals im Königreich Polen, verspricht man diesem Volkgenossen der russischen inneren Politik die erstbeste Freiheit. Aber auch dieses Versprechen soll erst nach dem Frieden eingelöst werden, wenn auch jetzt schon Gesandtschaften für die Autonomie Polens auf dem Gebiete des Innern ausgearbeitet sind. So berechtigen die Worte Goremykins nur zu sehr geringen Hoffnungen auf irgend welche Reformen im Innern des Reiches. Welche, Ministerpräsident und Kriegsminister, verhehlen die Schwere der augenblicklichen Kriegslage nicht. Wie jünger das englische Ministerium wollen sie ihre Welt zu den größten und schwersten Opfern aufstellen. Die Offenheit des Kriegsministers kommt nach den mannigfachen Vorkommnissen, die die Zensur wohlweislich als Vorbereitung auf das Unvermeidliche durchgelassen hat, nicht mehr überraschend. Der Rückzug der russischen Armeen wird ohne Einschränkung zugesagt, und den Dumamitgliedern ist somit der geforderte reine Wein eingeschenkt. Über Polkownikow macht aus der Not eine Tugend. Die glorreichen Taten aus russischer Geschichte müssen herhalten, den Zusammenbruch der russischen Heeresmacht zu verhindern. Wie einst 1812, prophesiert der Kriegsminister, locken wir den Feind tief ins Land, um ihn umso gründlicher zu vernichten. „Wie wir feinerzeit Moskau räumten, werden wir vielleicht Warschau dem Feind überlassen!“ Der russische Kriegsminister vergißt jedoch gänzlich, daß 100 Jahre zwischen dem napoleonischen Weltkriege und dem Jahrhundert des Dampfes und der Elektrizität liegen. Und diese hundert Jahre der mächtigen Entwicklung der Verkehrsmittel überwinden mit Leichtigkeit selbst russische Landdimensionen. Das ist dem lauschenden Ausland gesagt. Wir erfahren aus den Berichten unserer obersten Heeresleitung zur Genüge, daß Hindenburg und Ludendorff die Russen zur „Erinnerung an 1812“ als letzte Hoffnung gezwungen haben. Die „russische Dampfwaage“ hat gänzlich versagt, die russischen Minister haben sie selbst zu dem alten Götzen geworfen. „Kaukasus“ hat der „Invasion“ gab den Auftakt zu dem neuen Stadium russischer Selbstzerstörung. Jetzt hat die deutsche technische Überlegenheit im Panzerkrieg überhand genommen und Moskau ist das Schicksal für die russische Selbstzerstörung ab. Dieses Eingeständnis legt alle Abwehrhoffnungen des Kriegsministers ins rechte Licht. Es sind die verzweifeltsten Anstrengungen eines Riesenvolkes, noch zu retten, was zu retten ist. Ausland legt alles auf die alte letzte Karte! Das Lob der militärischen Erfolge Russlands, Gallizien und Prag, das angeblich dort erbeuteten unzähligen Trophäen, die Siege der Verbündeten, alles ist nur Ornament, reinerliche Ausschmückung, aus der die Frege des furchtbaren Zusammenbruchs erschreckend herausragt. Das Loblied auf die wirtschaftliche Lage Russlands mag die bittere Wahrheit des Finanzminderers verhehlen. Die Organisation des Heeresbedarfes und der Munitionsherstellung hat man den Engländern abgesehen, nun soll sie in Russland Wunder wirken. Aus allem werden die Dumamitglieder jedoch nur das eine herausgehört: Es ist etwas faul im Staate Russland! In diesem Punkte wird die Duma einsehen müssen, und wenn diese nicht das Licht der Welt zu scheuen hat, werden wir wohl noch eine recht hübsche Illustration zu den Worten russischer Minister zu genießen bekommen.

Die Gründung der Duma.

(Fortsetzung aus der gestrigen Nummer.)

Von langanhaltendem, lebhaftem Beifall von allen Seiten begrüßt, begann der Kriegsminister Polkownikow seine Rede mit der Erklärung, daß Russland die Staaten befreite, die es vor einem Jahrhundert aus den Händen Napoleons befreit habe. Durch die geschickten und hartnäckigen Vorbereitungen Deutschlands während 40 Jahren habe es in der Tat Ergebnisse erzielt, die es in militärischer Hinsicht über die anderen Länder stellt, besonders wenn es seine reichen technischen Hilfsquellen benutzt und dabei vollkommen die Kriegstraditionen vergißt, die bisher das Gesetz der militärischen Ehre und der zivilisierten Nationen ausmachten. In diesem Augenblick zog der Feind gegen uns ungewöhnlich große Streitkräfte zusammen, die Schritt für Schritt das Gebiet der Militärbezirke von Warschau umkreisen, dessen strategische Grenzlinien immer einen schwachen Punkt unserer westlichen Grenze bilden. Unter diesen Umständen werden wir vielleicht dem Feinde einen Teil dieser Gegend überlassen und uns auf Stellungen zurückziehen, wo unser Herr die Wiederaufnahme der Offensive vorbereiten kann. Dies ist das Ende, das das 1812 ererbte Dasein bedingt. Wir werden vielleicht heute Warschau dem Feinde überlassen, wie wir feinerzeit Moskau räumten, um uns den schließlichen Sieg zu sichern. Dieses Gefühl herrscht in ganz Russland vor, ebenso wie die Liebe für unsere Armeen und die Achtung vor ihr, der wie den triumphierenden Marsch nach Lemberg verdanken, sowie die Siege in Galizien und bei Przasnitz, wo wir unzählige Trophäen erbeuteten. (Beifälliger anhaltender Beifall.) Der Kriegsminister sprach dann voll Wärme von den verbündeten Heeren, erwähnte die heldenhafte Verteidigung der Belgier und die glänzende Schlacht an der Marne, wo die brüderlich nebeneinander stehenden französischen und englischen Truppen die deutschen Truppen zum Rückzug zwangen. Der Kriegsminister erinnerte an die denkwürdigen Kampfhandlungen bei Ypern und Arras, wo das Oberkommando der Alliierten unerschütterliche Fähigkeiten offenbarte. Er beschrieb den japanischen, serbischen und montenegrinischen Sieg und hob den klugen Vorwarsch der italienischen Armeen hervor, welche ungläubliche Schwierigkeiten überwinden. (Anhaltender Beifall.) Er erklärte, die russische Armee habe ihre Pflicht erfüllt; aber um siegreich zu sein, müsse sie fühlen, daß das ganze Land hinter ihr stehe wie ein ungeheures Schiffsdeck, das sie trage. Der Minister erwähnte die militärischen Vorlagen, die er der Duma unterbreiten werde, vor allem die Einberufung des Jahrganges 1916 und verschiedener Kategorien Reserve. Der Minister schloß fest, daß damit den vereinigten Vermittlungen der Jantendante und des Wasserministeriums sich die Verproviantierung der Armeen ununterbrochen mit vollkommen günstigen Ergebnissen vollziehe. In keinem vorhergehenden Kriege sei das ungeheure Problem der Heeresversorgung so gut gelöst worden. (Beifall.) Die Wichtigkeit habe erwiesen, daß die wirtschaftliche Lage Russlands durch den Krieg keineswegs erschüttert worden sei; denn infolge der guten Ernte herrsche im Lande wieder

Überfluß an allen Nahrungsmitteln, könne das Land noch Jahre hindurch den Krieg aushalten. Der Minister ging dann zu den so reichen unerschöpflichen technischen Hilfsmitteln bei den Deutschen über und bestand darauf, daß es notwendig sei, soweit als möglich Frankreich und England nachzuahmen, die in dem Aufschwung der Munitionsherstellung ungeheure Erfolge hätten. Der Minister schloß mit den Worten: Sie sehen, wie der Feind beschaffen ist, den wir bekämpfen. Er muß unbedingt und um jeden Preis besiegt werden, sonst gerät Europa unter das teuonische Joch. In dieser Absicht werden wir, ohne einen Augenblick zu verlernen, alle Fähigkeiten des Landes zur Entwicklung seiner Verteidigung benutzen.

Sasonow hielt folgende Rede: Am Jahrestage des verhängnisvollen Tages, wo im Gegensatz zu unseren Vermittlungen, den Frieden zu erhalten, Deutschland und den Krieg erklärte, der ganz Europa in diesen beispiellosen Brand stürzte, ist es nötig, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und ein Gesamtbild der Ereignisse des vergangenen Jahres zu entwerfen. In diesem Jahre nehme ich hier mit fallender Erlaubnis zum drittenmal das Wort. Durch meine früheren Reden, sowie durch den autostatischen Briefwechsel des Ministeriums sind Ihnen die Tatsachen genügend bekannt, welche zu dem großen gegenwärtigen Zusammenstoß der Völker führten, und Sie wissen, daß weder England, noch seine Verbündeten die Verantwortung für die zahllosen Verden tragen, die den Krieg begleiteten. Deshalb werde ich nicht über schon besprochene Dinge reden. In diesem Augenblicke von höchster Anspannung aller Kräfte, wo wir alle hier vereint sind, mit dem einzigen Ziele, unseren heldenhaften Truppen siegen zu lassen, ist die Zeit für das begonnene Werk fast ab. Deshalb werde ich mich darauf beschränken, einen Überblick über die gegenwärtige politische Lage zu bringen, indem ich Ihnen schon von vornherein sage, daß, wenn Sie nicht die endgültige Lösung der Fragen finden, welche Sie mit Sorgen erfüllen, Sie begreifen werden — wie ich es bestimmt annehme —, wie es mir schwer sein würde, die letzten Fragen zu berühren, über die heute noch Verhandlungen schweben. Wenig Veränderungen haben sich auf dem Gebiete der internationalen Beziehungen seit meiner letzten Rede ereignet. Nach wie vor ist Russland mit seinen tapferen Bundesgenossen verbündet, und das komplizierte Werk der komplizierten Tätigkeit der getrennten Staaten ist gut organisiert, denn die Kräfte jedes Staates sind in der besten Weise ausgenutzt, um das einigste gemeinsame Ziel zu erreichen. (Beifall.) Die Familie unserer Freunde und Verbündeten hat sich um einen neuen Teilnehmer vermehrt, nämlich um Italien (lebhafter anhaltender Beifall), dessen Volk seit langer Zeit danach strebte, seine Mitbürger vom fremden Joch zu befreien. (Die Duma ruht den italienischen Vorkämpfer.) Die Armeen Trizet und Trent waren seit langer Zeit das Ziel der Aufmerksamkeit derjenigen, welche für die italienische Wiedergeburt kämpften. Das Ministerium Salandra bereitete im Laufe der ersten Kriegsmomente sorgfältig seinen Eintritt in die Aktion vor, und als die Stunde kam, schloß es sich Russland, Frankreich und England im Namen der Bewirtlichung der Ideale des italienischen Volkes an. (Ein interessantes Gespräch. D. N.) Ich ergreife mit Freude den Anlaß, mit Ihnen das verbundene Italien zu begrüßen. (Beifall.) Wenn das Beispiel Italiens von anderen Staaten befolgt worden wäre, so würde dies zu einem raschen Ende des Krieges und des Blutvergießens beitragen und so die Stunde näher bringen, wo die kriegführenden Völker in der Lage wären, die friedliche schöpferische Arbeit wieder aufzunehmen. Immerhin ist die Stunde der höchsten Entscheidungen noch nicht verstrichen. Man kann hoffen, daß diejenigen Neutralen, welche ihre nationalen Probleme nicht auf andere Weise werden lösen können, sich diese Gelegenheit zunutze machen werden. Man hat in der letzten Zeit sehr viel von der Stimmung unserer Nachbarn im Norden, den Schweden, gesprochen und aus den Worten ihres Staatsmannes widerspruchsvolle Schlussfolgerungen gezogen. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Schweden und unser aufrichtiger Wunsch, mit ihm die besten Beziehungen guter Nachbarschaft zu unterhalten, sind zu bekannt, als daß ich notwendig hätte, sie besonders zu bekräftigen. Wir geben uns auch vollkommen Rechenschaft über die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche für den schwedischen Handel infolge der Lage des Landes inmitten der Kriegführenden entstanden sind, aber ich kann mit Befriedigung die Redlichkeit hervorheben, mit welcher die schwedische Regierung ihre Neutralität unter Wahrung ihrer nationalen Interessen einhält. Die gegenwärtig in Stockholm geführten englisch-schwedischen Verhandlungen bekundeten, wenn sie auch auf einem geschäftlichen Boden bleiben, auf beiden Seiten das unangenehme Bestreben, den Boden für eine Verständigung zu finden, und wir wünschen aufrichtig, daß sie bald zu einem glücklichen Abschluß gelangen. Die ungeheuerlichen Kriegsmittel, welche Deutschland anwendet, das weder vor einer Vernichtung seiner Frauen, Kinder und Bürger zurückschreckt (Auf: Schandel), mußten auch in neutralen Ländern das Gefühl gerechter Entrüstung erwecken. Jenseits des Ozeans ist die Empörung eine ähnliche. Die Bevölkerung der vereinigten Staaten, die von menschlichen Freundschaften durchdrungen ist, konnte nicht anders, als sich entschieden gegen Vorkommnisse zu wenden, wie die fürchterliche Verletzung der Panama, welche so vielen amerikanischen Bürgern das Leben gekostet hat. Dieser in seiner unsmühtigen Grausamkeit beispiellose Anschlag ist ein unauflöslicher Fleck auf dem Namen Deutschlands. Es ist schwer zu sagen, ob der strenge Antwort, welche Präsident Wilson der deutschen Regierung erteilt hat, energiegeladere Maßnahmen folgen werden, aber es ist bereits klar, daß die öffentliche Meinung Amerikas über das Vorgehen der Deutschen empört ist, trotz der Anstrengungen, welche die letzteren machen, um das Wohlwollen Amerikas zu erlangen.

Die beispiellose Tapferkeit der auf der Halbinsel Gallipoli kämpfenden alliierten Truppen erweckt unsere einmütige Bewunderung. (Bravo und Beifall.) Unter schweren Verlusten und Überwindung beinahe unüberwindlicher Hindernisse, die von der Natur selbst errichtet waren und von den Deutschen tag ausgenommen wurden, nähern unsere tapferen Alliierten sich mit unerhörterer Zähigkeit dem Augenblick, wo die beabsichtigte direkte Verbindung zwischen ihnen und uns hergestellt sein wird. Die Türken, die das nahende Gewitter voraussahen, haben sich mit außerordentlicher Grausamkeit auf die noch in ihrer Gewalt befindlichen christlichen Völker gestürzt. Die Armenier erdulden unerhörte Verfolgungen, die indessen nicht ihren Geist gebrochen haben, denn armenische Freiwillige kämpfen tapfer mit uns gegen ihre Unterdrücker. (Bravo und Beifall.) Den Beweis dafür gibt die Stadt Wan, wo sie

beinahe einen Monat dem Drängen der Türken bis zur Befreiung der Stadt durch unsere Truppen widerstanden. Um nichts weniger schrecklich sind die Verfolgungen der christlichen armenischen Bevölkerung durch die Türken. Die Frauen und Kinder müssen Mitleid erregen, und die France erkauft, ob man den Glaubensgenossen in Kleinasien zu Hilfe kommen kann, ohne sich mit den Mächten zu vereinigen, die für das Recht und die Gerechtigkeit kämpfen. Ich zweifle nicht, daß sich in anderen Ländern noch neutrale Regierungen vollkommen in Uebereinstimmung finden werden. Mit den Wünschen ihrer Völker werden sie sich entschließen, den Weg einzuschlagen, den ihnen ihre Lebensinteressen und ihre ganze Vergangenheit angeben. Bei dieser Gelegenheit muß ich auf den Druck hinweisen, welche österreichische und deutsche Agenten auf Rumänien ausüben. Inbesseren widersteht die rumänische Regierung trotz aller Anstrengungen der Versuchung, Wir halten auch weiterhin freundschaftliche Beziehungen mit ihr aufrecht, deren Befestigung und Entwicklung Gegenstand unserer helderfühligen Bemühungen sind. Ich halte es für überflüssig, auf die Teilnahme Serbiens an dem Kampfe gegen unsere Feinde hinzuweisen, welche die serbische Armee mit neuen Kräften vollführte, und Serbien ist, indem es sich auf die Hilfe Frankreichs und Englands stützt, bereit, sich mit den Alliierten zu vereinigen.

Ich bin davon überzeugt, daß das serbische Volk im Bewußtsein seiner vaterländischen Pflicht nun zu anderen Opfern übergehen wird, welche durch die außerordentlichen gegenwärtigen Ereignisse notwendig werden, die im gleichen Maße alle Alliierten treffen. (Beifall.) Die Besetzung Sutaris durch Montenegro wurde veranlaßt, wie die Regierung in Cetinje erklärte, durch die dringende Notwendigkeit, die Räubereien der albanesischen Banden zu unterdrücken, welche die realistische Verproviantierung Montenegros erschweren. Die montenegrinische Regierung wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß sie die Zustimmung der Alliierten suche. Unsere Feinde, die gegen uns auf den Schlachtfeldern kämpfen, entwickelten auch zu gleicher Zeit in den neutralen Ländern eine umfangreiche geheime und öffentliche Propaganda mit der Absicht, die öffentliche Meinung dieser Länder gegen die Alliierten aufzureizen und überall, wo es möglich wäre, sie in offenen Gegensatz zu bringen.

So fördern sie Wühlereien in Persien mit der Absicht, dort Wirrnisse zu verursachen. Sie verteilten Geld, bildeten bewaffnete Banden, führten Waffen, Maschinengewehre und Munition ein. Wir haben Maßnahmen getroffen, um diesen Treibern entgegenzuwirken, aber es ist das Werk der Friedensstiftung in diesem Lande durch die ständigen Unruhen, die Zwietracht zwischen Regierung und demokratischen Kreisen und die Ministerkrise erstickt. Jedoch läßt uns die Wohlgemeinte und vollkommen selbständige Tätigkeit der russischen und englischen Vertreter in Persien, die gemeinsam sich bemühen, der persischen Regierung in der Unterdrückung dieser Unruhen zu helfen, hoffen, daß die Treiber unserer Feinde scheitern werden, und daß die Ruhe im Land wieder hergestellt wird. Ich muß hinzufügen, daß, wenn unsere Bemühungen erfolglos bleiben sollten, und die getroffenen Maßnahmen nicht zur Verhütung des Landes führen, wir wahrscheinlich zu anderen Mitteln werden greifen müssen. (Beifall.)

Sie haben zweifellos bemerkt, daß in der letzten Zeit die japanische Presse die Frage der Möglichkeit einer engen politischen russisch-japanischen Vereinigung erörtert. Diese Idee fand auch in unserer Presse einen günstigen Widerhall. Die Presse beider Länder kämpft in der Tat gegen denselben Feind. Die ausgesprochenen Dienste, welche Japan uns und unseren Verbündeten in diesem Kriege geleistet hat, konnten die Regierungen der Mächte der Triple-Entente nicht unbeeinträchtigt lassen, ebenso wie die öffentliche Meinung in diesen Ländern, da sie eine Atmosphäre geschaffen hatten, in der sich feste politische Bande zwischen den Völkern knüpfen. Die zehn Jahre, welche seit dem Vertrage von Portsmouth verstrichen sind, haben bewiesen, daß eine friedliche Nachbarschaft zwischen Russland und Japan durchaus möglich und für beide Teile vorteilhaft ist. Unsere gegenwärtigen Bundesbeziehungen zu Japan sollen die Vorläufer zu einem noch festeren Bündnis bilden. (Beifall.) Das Vorgehen des japanischen Heeres gegen die deutsche Festung Tsingtau hatte den Untergang dieses letzten Kluges und des gepateten Gebietes von Kiautschou in die Hände der Japaner zur Folge. Im Zusammenhang mit diesem Unternehmen begannen die japanische und die chinesische Regierung Beziehungen, die zu einem Uebereinkommen führten, in welchem die besonderen Rechte Japans in den chinesischen Gebieten, in denen die japanischen Interessen vorwiegend liegen, festgelegt werden. Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Japan und China haben uns die Versicherung gegeben, daß diese Verhandlungen russische Interessen nicht in Frage stellen werden, und haben es uns ermöglicht, den Verhandlungen mit völliger Ruhe selbst in den kritischsten Momenten zu folgen. Japan und China haben unter Haltung Anerkennung gezeigt. Diese auf Vertrauen beruhenden Beziehungen zur chinesischen Regierung haben es uns ermöglicht, zu einem endgültigen Uebereinkommen über die äußere Mongolei zu gelangen. Am 7. Juni wurde in Peking eine Entente unterzeichnet, welche demnach veröffentlicht werden wird. Auf Grund dieses Abkommens wird die äußere Mongolei in inneren Angelegenheiten als ein selbständiger Vasallenstaat Chinas anerkannt. Die äußere Mongolei erhält das Recht der inneren Selbstverwaltung und die Autonomiefreiheit in Fragen des Handels und der Industrie bis zu dem Recht, über diese Angelegenheiten internationale Abkommen abzuschließen. Einzig und allein auf dem Gebiete der auswärtigen Politik wird die Abhängigkeit der Mongolei durch das Recht Russlands und Chinas zur Intervention beschränkt.

Zum Schluß will ich Ihnen sagen, daß, wenn nach einem Jahre Krieg die Ergebnisse solcher Bemühungen als nicht ihrer ungeheuren Größe entsprechend erscheinen könnten, man nicht vergessen soll, daß die Würdigkeit des Sieges in unserer Festigkeit und Zähigkeit liegt. Ich kann mit voller Sicherheit erklären, daß die Regierung im engen Verein mit der öffentlichen Meinung nicht daran denken wird, Frieden zu schließen vor der endgültigen Vernichtung des Feindes. (Langanhaltender Beifall.) Unsere treuen Verbündeten sind von denselben unerwiderlichen Festigkeit besetzt. (Beifall.) Endlich gibt es Notwendigkeiten, die von unserer Willen unabhängig sind und unaufhaltsam durch den historischen Gang der Ereignisse vorwärts getrieben werden. Das müssen wir berücksichtigen. Der Krieg, der uns vor einem Jahre aufgezwungen wurde,

hat Probleme aufgeworfen, die uns im Juli 1914 nur als ferne Träume erschienen sind. Diese Probleme, die uns jetzt so klar sind, daß es aber überflüssig ist, sie genauer zu besprechen, verlangen von uns die Entwidlung aller unserer Kräfte, denn wir sind vor ganz Rußland verpflichtet, sie zu lösen. Wir können nicht darauf verzichten. Deshalb, wie auch die vorübergehenden Verhältnisse sein mögen, die wir durchmachen, wir müssen beständig in unserem Entschluß bleiben, den Feind bis zum Siege zu bekämpfen, und bis dahin behalten wir den festen Glauben an den endgültigen Sieg unserer gerechten Sache. (Vangenhaltender Beifall.)

Die Sitzung des Reichsrats.

Aus der Duma begaben sich die Minister in den Reichsrat, wo sie die gleichen Reden hielten. Neben allen Parteien sprachen ihre Zustimmung aus. Die Polen begrüßten die Erklärung der Regierung betreffend die Autonomie Polens. Der Vize-Beisitzer sagte:

Unsere Städte sind zerstört, unsere Dörfer in Asche gelegt. Der Feind steht vor den Toren unserer Hauptstadt. In dieser geschichtlichen Stunde erklären wir, daß das Ziel, das wir von Anfang des Krieges an vor Augen hatten, nicht von Sieg oder Niederlage abhängig ist. Wir hoffen, daß mit Gottes Hilfe Polen wiederhergestellt werden wird in Vereinigung mit Rußland unter dem Scepter unseres Monarchen.

Der Reichsrat beschloß den Uebergang zur Tagesordnung mit einer Formel, welche besagt, er sei überzeugt, daß das ungeheure, geistige Mauthaus im Zusammenwirken mit der Regierung, bei Duma und dem Reichsrat die Kraft finden wird, welche die unerbittlichen Absichten seiner Feinde und ihren Anschlag auf die Freiheit der Völker vernichten wird.

Großsprecherien.

Herr Balfour, des glorreichen Winston Churchill Nachfolger als Erster Lord der britischen Admiralität, führt das Bedürfnis, die deutsche Flotte auf Kosten der englischen zu verunglimpfen. Einem amerikanischen Zeitungsmann hat er versichert, er hätte nicht den Mut, die Möglichkeit der deutschen Seemacht herabzusetzen, sowohl in ihrer ehrenhaften Kriegsführung, die zweifellos in ihrer Natur liegt, wie in der unehrenhaften, die von ihren Vorgesetzten verlangt werde, hätten sie ihr Möglichstes getan. Aber es sei Wahrheit, daß die deutsche Hochseeflotte bisher nichts geleistet habe. Ueber die Leistungen der britischen Hochseeflotte schwieg sich der Lord der Admiralität vorsichtshalber aus. Daß sie es bisher aus Furcht vor der deutschen Flotte nicht gewagt, die „Ratten“ aus ihrem Loch zu locken, um in der blumigen Sprache Churchills zu reden, scheint uns indirekt doch kein geringer Erfolg der deutschen Hochseeflotte. Die Briten haben vor dem Kriege großartig verklärt, sie würden sie in einer Nacht vernichten, jetzt versichert Herr Balfour großsprecherisch, die deutsche Flotte hätte nichts geleistet, während in Wahrheit die Engländer ihr gar keine Gelegenheit zu solchen Leistungen gaben. Herr Balfour versichert weiterhin, in keinem Seekampf, mit Ausnahme des an der chilenischen Küste, sei irgend ein Schiff der englischen Flotte versenkt oder schwer beschädigt worden. Auch das widerspricht gut beglaubigten deutschen Angaben; von den Dardanellen spricht der redselige Marineminister nicht. Das können wir ihm nachsagen, sonst müßte er sagen, daß dort die britische Flotte allein fünf Dampfschiffe verloren hat. Und ebenso übergeht er unsere Unterseebooterfolge gegen Kriegsschiffe mit Stillschweigen. Das würde die Bilanz des ersten Kriegsjahres für die flackernde Seemacht der Welt allzu unerschmeichlich gestalten. Auch die Behauptung, daß Deutschland vornehmlich die Ausdehnung und Verwendung der U-Boote im modernen Kriege eingeführt habe, erklärt er für unrichtig. Diese seien durchaus nichts Neues gewesen, neu sei nur die Verwendung von U-Booten gegen wehrlose Handelschiffe, worauf man in England und Amerika allerdings nicht vorbereitet gewesen sei. Auch die Behauptung, daß der U-Bootkrieg eine einschneidende Wirkung auf die englische Wirtschaft ausgeübt habe, sei ein großer Irrtum.

Die deutsche Einheitsprache.

Der österreichische Eisenbahnminister hat an alle Staatsbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, in dem er betont, daß die im gegenwärtigen Kriege gemachten Erfahrungen mit voller Klarheit den Nachweis erbracht, daß für alle Bedienstetenposten der Eisenbahn die Kenntnis der deutschen Sprache unerlässlich ist. Von nun an haben alle Bewerber um einen Beamten- oder Bedienstetenposten noch vor der Aufnahme die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift in einem den Dienstverordnungen vollkommen entsprechenden Ausmaße nachzuweisen. Bewerber, welche die deutsche Sprache beherrschen, ist im allgemeinen der Vorzug zu geben. Bewerber, die sich um eine definitive Ernennung zum Unterbeamten oder Diener bewerben, haben die Kenntnis der deutschen Sprache nachzuweisen. Alle für das Personal bestimmten Verläufe sind in deutscher Sprache auszufertigen und der dienstliche Verkehr zwischen den Angestellten hat sich nur in der deutschen Dienstsprache zu vollziehen. Die Dienstverordnungen haben mit allen Mitteln auf die unbedingte Einhaltung dieser Anordnung hinzuwirken und Zuwiderhandelnde mit aller Strenge zu bestrafen.

Die Verfügung des Eisenbahnministers beabsichtigt ja durchaus nicht das Eisenbahnpersonal zu verdeutschern, sie dient allein der Beschleunigung des Verkehrs. Die Dienstpraxis unter den Eisenbahnbeamten hatte naturgemäß manche Verzögerung, manches Mißverständnis zur Folge. Das mußte gerade im Kriege, da alles auf Schnelligkeit ankam, besonders unangenehm ausfallen. Dem soll jetzt Abhilfe geschaffen werden; noch nicht für das ganze Reich, denn in Ungarn bleibt die Dienstsprache magyarisch. Aber ein gewisser Erfolg in der Vereinfachung des Eisenbahnverkehrs ist damit immerhin erreicht; und diesen Erfolg hat der Krieg nicht allein notwendig, er hat ihn auch erst möglich gemacht. In Friedenszeiten hätten sich zweifellos die nichtdeutschen Völker Österreichs der deutschen Eisenbahnsprache energisch widersetzt. Und wie die Erfahrungen von Jahrzehnten zeigten, mit Glück. Denn gerade seitdem die unerschütterlichen Wagnisse, versprochen wurden, machten

sich an ihrem Betrieb unter dem Einfluß der russischen Parlamentarität außerordentlich nationale Bestrebungen geltend. Und die Eisenbahnverwaltung hätte schwerlich die Kraft gehabt, diesen Bestrebungen entgegenzutreten. Heute, im Kriege, müssen alle Eingelieferungen der Völker Österreichs hinter dem einen: der Sorge um die Erhaltung des Reiches, zurücktreten, und dieser Sorge kommt jene Verfügung entgegen.

Von Mitau bis Wladimir-Wolynsk.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Auf der ganzen Front von der Dina bis zu den Schlüpfen Wolyniens ging es am Sonntag vorwärts. Im äußersten Norden wurde Mitau von den Russen genommen. Damit ist nicht nur eine bedeutende Stadt in unsere Hände gefallen, unser Angriff ist auch jetzt im äußersten Nordosten vorgetragen worden, die russische äußerste Flanke ist hier eingestochen. Weiter südlich haben sich neue Kämpfe östlich von Minsk an der Bahn Minsk-Dünaburg entwickelt. Sie nehmen für uns einen günstigen Verlauf. Mehr läßt sich zur Stunde noch nicht sagen; aber es handelt sich ganz ungewisselhaft um Kämpfe von großer Bedeutung. Denn das Vorgehen der Armee v. Below geht geradlinig auf eine der wichtigsten Bahnverbindungen im Rücken des Russenheeres vor, die Bahn Warschau-Grodno-Wilna-Petersburg. Selbst wenn die Russen das Weichselgebiet preisgeben wollen und sich zum Bug-Njemenabschnitt zurückziehen wollen — und das scheinen die Worte des Kriegsministers in der Duma zu bezeugen — so bedeutet eine Bedrohung dieser Bahnlinie auch eine Gefährdung der Verbindungen ihrer neuen Front. Denn von Grodno ab liegt diese Bahn hinter der Bug-Njemenlinie.

Die Ausschichten des „freiwilligen Rückzuges“ werden durch immer kümmerlicher; die Russen sind nirgends mehr Herren der Lage. Auch ihre neue Rückzugsbasis wird schon bedroht.

Nicht nur von Norden her, auch von Süden her. Dort sind die österreichisch-ungarischen Truppen über den Bug gegangen, und sind auf Wladimir-Wolynsk vorgestoßen. Ihr Stoß richtet sich gegen die russischen rückwärtigen Verbindungen von Brest-Litowsk nach dem Süden. Die Russen werden zudem bei einem weiteren Rückzug immer näher an das Sumpfgelände Polesiens herangedrängt.

Während sich somit auch schon an der nächsten Rückzugsbasis des Feindes Schwierigkeiten durch die zurückgehenden Massen einstellen, steht dieser Rückzug selbst an zwischen Bug und Weichsel unter dem fortwährenden Druck unserer Verfolgung. Von Norden, von Westen und von Süden her zieht sich der Kreis immer enger. Auch südlich des Rarow, wo einige Tage ein gewisser Stillstand eingetreten war, geht es wieder vorwärts. Und zwar bis zur Weichsel, also auch vor den Festen Serock und Nowo Georgiewsk. Weiter östlich aber, bei Komisa ist der Eintritt zum Rarow erlöst; auch dort ist der Feind im Rückzug. Vor Warschau ist die Lage unersicherlich; wir haben keine Möglichkeit, die Russen an der Räumung zu hindern, wir haben darum auch keinen Anlaß, die Dinge bei Warschau zu forcieren. Nur ein Wunder könnte Warschau den Russen noch erhalten. Dieses Wunder ist aber noch nicht eingetreten, im Gegenteil, die polnische Hauptstadt wird immer enger von der Außenwelt abgeschnitten. Südlich von Warschau kämpft sich die Armee Woytsch zur Bahn Warschau-Iwanogorod vor. Im Iwanogorod, das von Westen her völlig umringelt ist, wenigstens von Süden her zu schützen, haben sich die Russen auf einer Linie von der Weichsel bis Lencyna (nördlich Wisulupole, östlich des Wiepra) erneut zu starkem Widerstande gesetzt. Über dieser Widerstandsbürtie nicht allzu lange fortgesetzt werden. In der Front beläuft die Armee des Czajkowsky Josef Ferdinand auf die Russen; östlich von Lencyna aber schieben sich die deutschen Truppen nach und nach unauflöslich vorwärts. Bis zum Bug hin bleibt die Verfolgung im Fluß. Sie bedroht ganz zweifellos die Russen westlich von Lencyna bei längerem Verweilen in der Gegend. Die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, da auch dort die russische Südfrent ins Wanken kommt.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben wir dem Feind durch einen überaus glücklichen Bajonetangriff in den Argonnen erneut einige Gräben genommen. In Gegend Schrapmännle-Barenkopf bauen die Kämpfe noch fort; die französischen Angriffe scheiterten.

Die Italiener haben erneut den Westvorsprung des Plateaus von Roberto angegriffen; ob sich hier größere Aktionen entwickeln, scheint jetzt noch ungewiß. Unsere Verbündeten sind zweifellos auf alle Fälle geküßt.

Hohe russische Persönlichkeiten über die gegenwärtige Lage.

Der Korrespondent des „Temp“ in Petersburg hatte, der „Agence Havas“ zufolge, Unterredungen mit mehreren hohen Persönlichkeiten Rußlands über die gegenwärtige Lage der Armee und des Landes. Aus den Erklärungen dieser Persönlichkeiten sei folgendes wiedergegeben: Großfürst Nikolai ließ durch den Chef des Generalstabes, General Januschewitsch, telegraphieren: Se. Kaiser. Hohheit ist überzeugt, mit Gottes Hilfe durch den Sieg der Verbündeten gekrönt zu werden. Der Minister des Äußeren Sjasonow äußerte sich wie folgt: Die Kaiserl. Regierung hat beschlossen, vor keinem moralischen oder materiellen Opfer, so hart es auch sein möge, zurückzuschrecken, um den Sieg zu erlangen. Die Frage der Dauer kann den Anschlag Rußlands in keiner Weise erschüttern, das Wort des Rechts und der Gerechtigkeit, das es unternommen hat, zu einem guten Ende zu führen. Unser Vertrauen kann nicht geschwächt werden, welches immer auch die morgigen Ereignisse sein mögen. Finanzminister Bark hat erklärt: Wie schwer auch die Kriegsausgaben sein mögen, die bis zum Januar 1916 auf 10 Milliarden Rubel angewachsen sein werden und wiewohl Rußland sich genötigt sehen wird, demnächst zu einer äußeren Anleihe zuzuführen, so nehmen, könnte doch die Finanzlage Rußlands nicht bedrohlicher sein.

Oesterreich-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 2. August 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Bei Damaskow, gegenüber der Radomka-Mündung, errangen unsere Verbündeten gestern neue Erfolge. Westlich Iwanogorod haben unsere siebenbürgischen Regimenter dem Feinde acht etagenförmig angelegte betonerte Stützpunkte mit dem Bajonet entrissen. Vier dieser Werke wurden allein von dem größtenteils aus Rumänen bestehenden Infanterie-Regiment Nr. 50 erobert. Der Halbkreis um Iwanogorod verengerte sich beträchtlich. Wir nahmen 15 Offiziere und über 2300 Mann gefangen und eroberten 29 Geschütze, darunter 21 schwere, ferner 11 Maschinengewehre, einen großen Werkzeugpark und viel Munition und Kriegsmaterial. Unsere bewährten siebenbürgischen Truppen dürften diesen Tag zu den schönsten ihrer ehrenvollen Geschichte zählen. Unmittelbar östlich der Weichsel erlitt eine unserer

Divisionen die Eisenbahnstation Nowo-Alexandrija und einige zunächst gelegene Positionen. Bei Krowo drangen deutsche Truppen, nachdem sie gestern zwei feindliche Linien genommen, in eine dritte ein. Weiter östlich bis zum Wierzy hält der Feind noch seine Stellungen. Zwischen Wierzy und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Unsere zwischen Solal und Ryglow über den Bug gegangenen Truppen rücken in der Richtung Wladimir-Wolynsk vor. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Trioler Front wurde eine feindliche Abteilung im Gebirge westlich Doggeca überfallen und unter großen Verlusten zurückgeworfen. In den Indurien vertrieben unsere Patrouillen zwei italienische Beobachtungsposten, die sich auf den Höhen nordwestlich Condino eingelegt hatten. Im Kärntner Grenzgebiete hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im Küstenlande herrscht in den nördlichen Abschnitten größtenteils Ruhe, am Plateau hält der Gefechtskampf an. Die gegen unsere Stellung östlich Volago gerichteten starken italienischen Angriffe wurden durch einen Gegenangriff, der unsere Infanterie bis über die ursprünglichen Stellungen hinausführte, vollständig zurückgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Einnahme von Cholm.

Die Eroberung von Cholm ruft in russischen Reglerungskreisen ganz besondere Trauer hervor, weil mit der Eroberung von Cholm der Feind zum ersten Male auf rein russischem Boden steht und weil Cholm, eine der heiligsten russischen Städte wie Kasan und Arew, vor vier Jahren von Polen abgetrennt und der Sitz des griechisch-orthodoxen Erzbischofs von Cholm ist, der der einflussreichste russische Kirchenfürst ist. Cholm ist dadurch bekannt geworden, daß von hier aus die grausamste Verfolgung der Katholiken und Ruthenen einsetzte. Bevor die Russen Sachalshew räumten, zerstörten sie noch das Denkmal Chopins an seinem Geburtshause in dem Gutshofe von Siulowa-Wola. Das Denkmal, das in einem prachtvollen Marmorobelisk stand, war von Verehrern Chopins in der ganzen Welt errichtet worden.

Keine Kriegserklärung Italiens an die Türkei.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Zürich: Die neutralen Journalisten wurden im Pressebureau informiert, daß keine Kriegserklärung Italiens an die Türkei in Aussicht genommen sei.

Von den Dardanellenkämpfen.

In einem Reuterschen Bericht von den Dardanellenkämpfen heißt es: In der Nacht vom 22. zum 23. Juli wurde eine französische Stellung angegriffen, wobei eine Freiwilligkeit in die Wälder gespritzt wurde. Dann wurden Bomben geworfen, die beim Explodieren die Freiwilligkeit entzündeten. Auch wurde ein neues Geschloß in unsere Lager geworfen, es hat die Form einer Brandbombe von ungefähr 7 1/2 cm Länge und dem gleichen Durchmesser; geräuschlos wird es mittels eines Minenwerfers geschleudert. Wenn es auf den Boden aufschlägt, explodiert es, wühlt ein Loch in den Boden und verbreitet in einer Ausdehnung von ungefähr 8 Fuß Flammen um sich.

Der Unterseebootkrieg.

Kapitän Pang und die Besatzung des Dampfers „Trondhjemsfjord“ sind, wie aus Christiania gemeldet wird, am Sonntag nachmittag in Helsingborg angekommen. Der Kapitän berichtete, das Schiff sei am 27. Juli auf 62° 40' nördlicher Breite und 13° 12' westlicher Länge von dem britischen Hilfskreuzer „Hildebrandt“ gefolgt worden, der 8 Mann Besatzung an Bord gehabt und das Schiff nach Rickwall beordert habe. Am nächsten Montag sei es auf 62° 63' nördlicher Breite und 3° 40' westlicher Länge von einem deutschen Unterseeboot angehalten worden, dessen Kommandant die Besatzung aufforderte, das Schiff zu verlassen. Sobald die Mannschaften in die Boote gegangen waren, feuerte das Unterseeboot einen Torpedo ab, der das Schiff mittschiffs traf. Es sank im Laufe einer Stunde. Das Unterseeboot schleppte die Boote bis zur Bark „Giance“, die sie übernahm. Später wurde sie vom Dampfer „Orlando“ übernommen. Die englische Besatzung wurde von einem englischen Hilfsdampfer aufgenommen.

Der englische Dampfer „Jugence“ ist gestern versenkt worden. Die Besatzung von 26 Mann wurde gerettet. Die Leyland-Linie veröffentlicht die Verlustliste des Dampfers „Jberlan“, aus der hervorgeht, daß außer dem bereits gemeldeten Amerikaner, der seinen Wunden erlegen ist, ein zweiter getötet und ein anderer verwundet worden ist.

Das türkisch-bulgarische Abkommen.

Der „Temp“ erzählt aus diplomatischer Quelle, daß das türkisch-bulgarische Abkommen eine wohlwollende Neutralität Bulgariens bis zum Kriegsende vorsehe.

Weitere Kriegsnachrichten.

Baumwolle als Kontersbände.

„Morning Post“ erzählt aus Washington: Nach einem Telegramm aus London an amerikanische Blätter wird die Regierung wahrscheinlich Baumwolle als Kontersbände erklären, aber Maßregeln treffen, um die amerikanischen Pflanzler Maßlos zu halten.



Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Karten, Briefen usw.



Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In den Tagen vom 21. bis 29. Juni machten die Franzosen fast täglich Versuche zur Wiedereroberung ihrer Stellungen. Sie überschütteten die deutschen Truppen in den neu eroberten Gräben Tag und Nacht mit einem Hagel von Granaten und Mörsern, legten ihre Infanterie immer wieder zum Gegenangriff an, überrollten am 28. und 29. Juni mehrere unserer Gräben mit einer brennenden, überaus giftigen, alles vergebens, die am 30. Juni gewonnenen Stellungen blieben fest in der Hand der Deutschen.

So kommt der in der Geschichte der Argonnenkämpfe denkwürdige 30. Juni heran: Die Erstürmung der französischen Hauptstellung von Babodere bis zur Weisnale.

Am Abend des 29. Juni sind die letzten Vorbereitungen beendet.

In gleicher Weise wie am 20. Juni beginnt bei Tagesgrauen das Feuer der Artillerie. Diesmal sind die Verhältnisse günstiger für das Sturmreifmachen der feindlichen Stellungen: die Werke Central, Cimetiere, Bagatelle und die Stützpunkte auf der Weisnale, dem Storchennest und der Rheinabenhöhe liegen offen da, der Wald ist in dieser ganzen Gegend unter dem monatelangen Feuer- und Mörserhagel fast völlig verschwunden. Dementsprechend kann das vereinigte Feuer der Batterien und aller Arten von Mörsern planmäßig eine Anlage nach der anderen zerstören und eine Bewehrung anrichten, die sich gar nicht beschreiben läßt. Noch am späten Abend und nächsten Tage machen die Gefangenen, die stundenlang in dieser Hölle haben aushalten müssen, einen ganz gebrochenen und geistesabwesenden Eindruck. Alle Unteroffiziere und Offiziere versichern, dieses Artillerie- und Mörserfeuer in den frühen Morgenstunden des 30. Juni sei das fürchterlichste Erlebnis des ganzen Feldzuges gewesen. Ein großer Teil der französischen Gräben wird vollständig eingebeut, Unterstände und Blockhäuser liegen voll von Toten, mehrere Handgranaten- und Mörserlager fliegen in die Luft, Mörserrohre und unterirdische Unterkunftsräume werden verschüttet und begraben ihre Insassen unter den Trümmern. Trotz dieser schwierigen Lage halten die Besatzungen der vordersten französischen Gräben stand; wer nicht fällt, bleibt auf seinem Platz am Maschinengewehr oder an der Schießscharte bis zum allerletzten Augenblicke, bis die Deutschen im Graben sind und nur noch die Wahl zwischen dem Tode oder der Gefangennahme bleibt. Jeder deutsche Soldat, der da vorne mitgemacht hat, erkennt es mit ehrlicher Hochachtung an: Die Franzosen haben sich brav geschlagen!

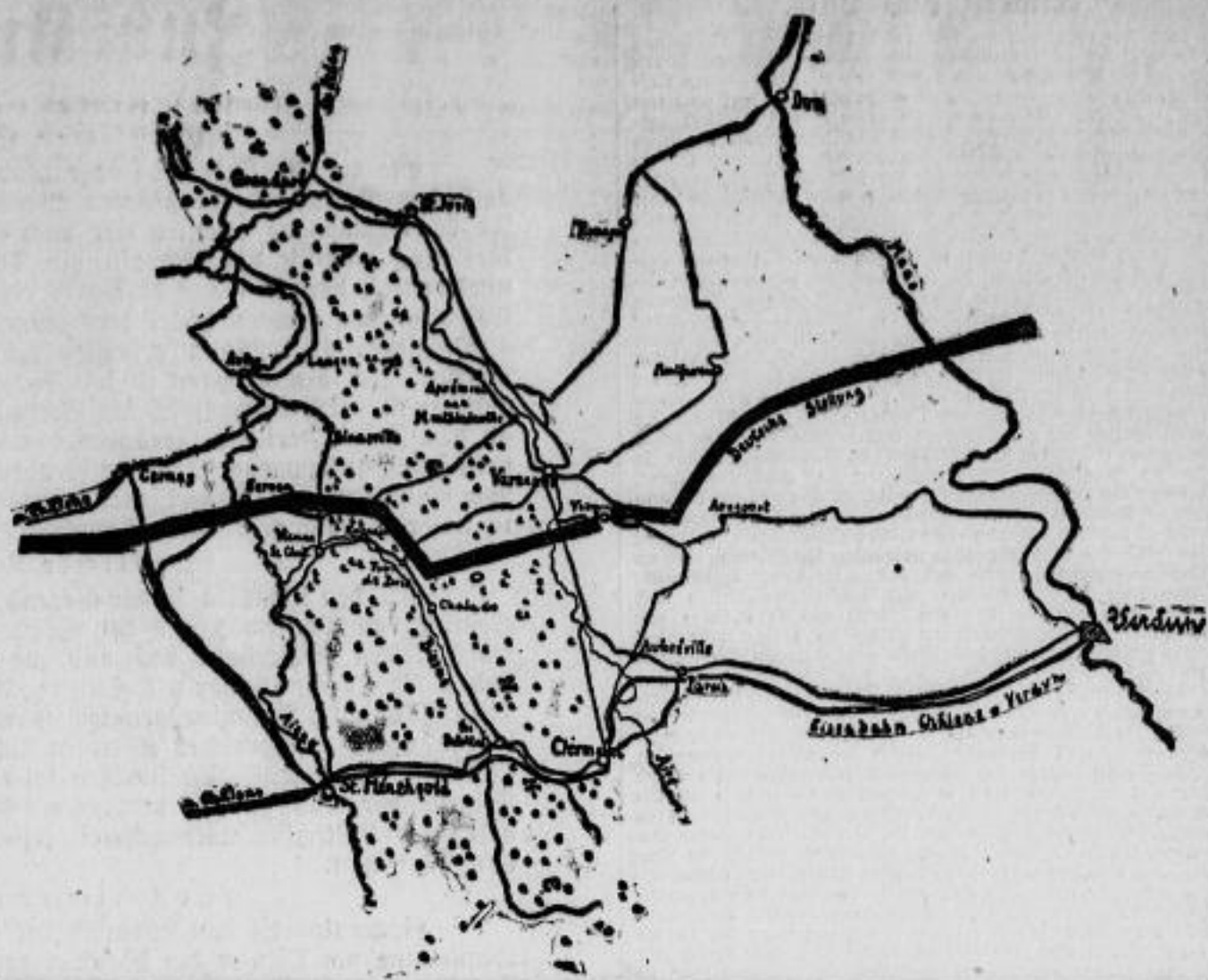
Nach der letzten äußersten Feuerzerstörung beginnt um 8 Uhr 45 Minuten vormittags der Sturm. Nicht wie zu Hause auf dem Exercierplatz mit vorgehaltenem Bajonett stürzen die Sturmkompanien vor, sondern zum größten Teil mit umhängendem Gewehr, in der Rechten einige Handgranaten, in der Linken wie die alten Germanen den Schuttschild (allerdings nicht aus Bärenhäuten, sondern aus Stahl), vor Mund und Nase eine Maske zum Schutz gegen das giftige Gas der französischen Stinkbomben. Der Sturm gelingt gut: In kaum einer halben Stunde ist das ganze Central- und Cimetiere-Werk genommen. Eine Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 124 stürmt noch weiter über die zweite Linie hinaus und folgt den weichen Franzosen bis hinaus auf den in das Wiesnale-Tal abfallenden Berggang. Als der tapfere Kompanieführer, Oberleutnant Berisch, fällt, übernimmt Offiziersstellvertreter Jaesle das Kommando. Nur seiner Umlicht ist es zu verdanken, daß die Kompanie nicht abgeschnitten wird und sich noch rechtzeitig auf die neue Stellung des Regiments zurückziehen kann. Ebenso schnell ist die 1. und 2. Linie des Bagatelle-Werks — der sogenannte schwarze und rote Graben — das Storchennest und die Stellung am Osthang der Weisnale in deutschen Besitz. Der Hang, der aus dem Bagatelle-Bachtal nach Westen zur Weisnale hinanstreift, ist so steil wie der rote Berg bei Spichern. Das, was beim Sturm über den Bagatelle-Bach auf diese Höhe unter dem flatternden Maschinengewehrfeuer vom St. Hubert-Rücken her die unermüdeten tapferen Bataillone des Königs-Infanterie-Regiments 145 geklettert haben, wird für alle Zeiten ein Denkmal für deutsche Angriffskraft und Todesverachtung bleiben.

Hinter dem Bagatelle-Werk machen die stürmenden Truppen vor einer neuen starken Stellung des Feindes, dem „grünen Graben“, vorläufig Halt. Hier wird der Wald wieder dicht. Auf der ganzen Front wird die vorübergehende Gefechtspause zum eifrigsten Ausbau der neu gewonnenen Linien und zum Nachführen von Maschinengewehren und Munition benutzt. Zu dieser Zeit greifen nun auch die auf der Rheinabenhöhe und weiter süßlich auf dem St. Hubert-Rücken liegenden deutschen Truppen — zum Teil aus freiem Entschluß — den Feind an. Daselbst geschieht nachmittags auf dem rechten Flügel der Angriffsgruppe: Hier erstürmen unter Führung des Leutnants Schwenninger württembergische Freiwillige den Teil des Labodere-Werks, der am 20. Juni noch in Händen der Franzosen geblieben war. Die Franzosen setzen sich mit Heftigkeit und Widerstandskraft zur Wehr. Besonders heftig entbrannt der Kampf am Südwesthang der Rheinabenhöhe auf dem St. Hubert-Rücken. Hier gehen am späten Nachmittag die Franzosen mehrmals zum Gegenangriff über. Ganz besonders zeichnen sich bei diesem letzten Ringen die Bizefeldwebel Schäfer und Reimars der 4. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 30 aus, die zusammen mit wenigen Leuten im Labodere-Bach-Tal die starke Besatzung eines französischen Blockhauses im wüsten Handgranatentempel vernichten. Es ist unmöglich, alle Heldentaten dieser blutigen Kämpfe aufzuführen, da eigentlich jeder Einzelne, der beteiligt war, ein Held ist. Ebenso wie stets früher, tun sich auch diesmal wieder ganz besonders die Pioniere durch glänzenden Schneid und Gewandtheit hervor. So entdeckte z. B. der Unteroffizier Hauff der 4. Kompanie Pionier-Regiments Nr. 20 beim Sturm in einem Blockhaus ein flatterndes feuerndes Maschinengewehr. Er stürzte tollkühn auf das Blockhaus zu und stopfte ungeachtet der höchsten Lebensgefahr durch die Schießscharte eine Handgranate, die in den nächsten Sekunden der gesamten Bedienungsmannschaft des Maschinengewehrs den Garaus macht.

So wird es Abend und langsam kommt der heiße Kampf zum Abschluß. Nur am St. Hubert-Rücken dauert das Gefecht bis in die Dunkelheit. Auf den übrigen Teilen der Front tritt bald völlige Ruhe ein. Die Franzosen sammeln die Trümmer ihrer völlig zerstörten und durcheinander gewirbelten Verbände, in heftiger Eile graben sie sich mit der ihnen eigenen Gewandtheit und technischen Geschicklichkeit während der Nacht ein, wo sie liegen. Sie richten mit allen Mitteln den schon vorher stark besetzten „grünen Graben“ zum äußersten Widerstand her.

In der Nacht gelingt es den deutschen Patrouillen, alle Einzelheiten der neuen feindlichen Stellung und der Hindernisse, die am Tage im dichten Wald nicht zu sehen waren, zu erkunden. Der „grüne Graben“ ist mit einem 10 Meter breiten Drahthindernisse und einer großen Anzahl Blockhäuser versehen.

In der Erkenntnis, daß der „grüne Graben“ ohne nachhaltige Feuerzubereitung noch nicht sturmreif ist, wird



der für den 1. Juli geplante Angriff auf den 2. Juli verschoben. Am 1. Juli kommt es auf der ganzen Front nur zu kleineren Einzelkämpfen, die zu keinem neuen Ergebnis führen. Am übrigen Tag wird der Wald mit dem Ausbau der neuen Stellung, dem Bergen der Leiden und dem Heranschaffen von Wasser und Lebensmitteln hingebracht.

Am Vormittag des 2. Juli wiederholt sich gegen den „grünen Graben“ und die französischen Stellungen ein ähnliches Massenfeuer der deutschen Artillerie und Mörser, wie am 30. Juni. Um 5 Uhr nachmittags brechen dann Teile der Infanterie-Regiment 30 und 173 zum Sturm gegen die feindlichen Stützpunkte am Hang der Rheinabenhöhe und auf dem St. Hubert-Rücken los und werfen den Feind auf der ganzen Linie aus seiner vorderen Stellung. Bis 7 Uhr 30 Minuten abends ist kein Franzose mehr auf der Rheinabenhöhe. Der Kampf dauert auf diesem Teil des Gefechtsfeldes bis spät in die Nacht. Wie schon am 30. Juni, halten sich hier die französischen Truppen, die der 42. Division angehören, mit besonderer Zähigkeit und Tapferkeit.

Am den besetzten „grünen Graben“ von rückwärts angreifen und dort einen beträchtlichen Teil der feindlichen Kräfte abschneiden und einfesseln zu können, durchbricht um 5 Uhr 30 Min. nachmittags Major Fröber von Lupin mit seiner Kampfgruppe die feindlichen Stellungen in Richtung auf das Wegkreuz nördlich von Garasse. Unter Führung des Hauptmanns Hauffler und des Hauptmanns Fröber v. Perfall bringen die württembergischen Grenadiere bis mitten in die französischen Lager an der Garasse-Schneise und darüber hinaus vor. Inzwischen schwenken hinter den Grenadiere zwei weitere Bataillone nach Osten ein, lassen den „grünen Graben“ im Rücken und rollen ihn auf. Alles, was sich von den Franzosen noch in den Lagern am Wegkreuz befand, flücht jetzt in panischer Verwirrung nach vorne in den „grünen Graben“, in den gerade in diesem Augenblicke von Nordosten und Osten her die 67. und 145. einbringen. Von allen Seiten völlig eingeschlossen und in unmittelbarer Nähe von den deutschen Bajonetten bedroht, gibt sich der größte Teil der Besatzung gefangen. Nur noch ein kleiner Rest kämpft in wilder Verzweiflung gegen die ringsum ankommenden Deutschen. Mitten unter diesen Gräben der Kommandeur des 1. Bataillons des französischen Infanterie-Regiments Nr. 151, Major Remo, der sich trotz mehrfacher mündlicher Aufforderung nicht ergeben will, und schließlich in dem erbitterten Handgemenge den Selbstmord stirbt.

Langsam wird es Abend. Auf der ganzen Front im Bois de la Grurie ist der große Sturm glänzend geglückt. Nachdem mit dem grünen Graben das letzte Bollwerk gefallen ist, schieben sich die deutschen Truppen ohne weiteren Widerstand vor. Mit Einbruch der Dunkelheit tritt vollkommene Ruhe ein. In der neuen Linie wird eifrig am Ausbau der Gräben gearbeitet, damit der Morgen des nächsten Tages die Deutschen wieder in fester, sicherer Kampfstellung findet, die allen Gegenangriffen des Feindes einen eisernen Riegel vorschoben kann. Doch weder in dieser Nacht, noch am nächsten oder den nächsten Tagen wagen die Franzosen einen Versuch, den Deutschen ihre Beute wieder zu entreißen. Mehrere Tage kein Artillerie- und Mörserfeuer, keine Handgranaten, keine Stinkbomben, keine Mörserjagung, das ist für die alten Argonnenkämpfer ein Zustand, den sie seit Monaten nicht kannten.

4. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Erst nach mehreren Tagen läßt sich die Beute dieser Kampftage vom 30. Juni bis 2. Juli überschätzen: 87 Offiziere, darunter 1 Major und 4 Hauptleute, 2519 Mann von Truppen 3½ verschiedener Divisionen, 28 Maschinengewehre, mehr als 100 Mörser, 1 Revolverkanone, annähernd 5000 Gewehre, mehr als 30 000 Handgranaten, mehrere Pionierbataillone und Munitionsdepots voll von Waffen, Munition und Kampferät aller Art. Jeden Tag werden neue Beutestücke aus den verschütteten Unterständen und unterirdischen Depots zu Tage gefördert. Bis zum 2. Juli wurden etwa 1800 gefallene Franzosen beerdigt. Rechnet man die Gefangenen vom 20. Juni bis 2. Juli auf rund 3200 Offiziere und Mannschaften, die Toten und aufgefundenen Verwundeten auf 3000, so ergibt sich mit der geschätzten Zahl der Verwundeten als Gesamtsumme der französischen Verluste während dieses Kampfabchnitts 7000 bis 8000 Mann.

Die militärische Bedeutung des Erfolges liegt im Gewinn einer günstigen, überlegenen Stellung, in der außerordentlich hohen Zahl der feindlichen Verluste und im Festhalten starker französischer Kräfte, die nach Auslage von Gefangenen zum Teil bereits zum Abtransport und zur Verwendung an anderen Stellen der Front bereitgehalten worden waren. Gleich schwerwiegend ist der moralische Erfolg: die Truppe hat im heißen Ringen dieser Tage wieder gezeigt, daß sie noch genau so draufgehen kann, wie

früher. Von neuem hat sich das feste Vertrauen der Waffen untereinander und das Band der innigen, treuen Kameradschaft zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften als stabil erwiesen.

Wenige Tage später, am 9. Juli, waren Abordnungen sämtlicher an den ruhmvollen Kämpfen vom 20. Juni bis 2. Juli beteiligten Regimenten, etwa 2000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, sichtlich Lancon am Rande der Argonnen zu feierlichem Dankgottesdienst in stiller Waldschlucht vereint, um dem obersten Lenker der Schlachten die Ehre zu geben und im Namen Seiner Majestät des Kaisers durch den hohen Armeeführer die wohlverdienten Eisernen Kreuze zu empfangen. Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über den in weitem Bogen aufgestellten Truppen, deren mit frischem Eichenlaub geschmückte Fahnen einen aus Birkenholz gezimmerten Feldaltar zu beiden Seiten säumten. Als der Divisionsgeistliche in zündender Rede darauf hinwies, daß der herrliche Siegeszug im Osten nur möglich geworden sei, weil in dem festgefügten Bollwerk des Westens nie versagte, treue, schlichte Herzen in unerschütterlichem, nimmer müden, selbstlosen Kriegstum den unaufhörlichen Angriffen der überlegenen Feinde eiserne Schranken setzten, und selbst diese Leistungen durch die letzten kühnen und erfolgreichen Kämpfe in den Argonnen übertroffen wären, da leuchteten auf den hart gewordenen Soldatengesichtern all der Tapferen Befriedigung und Dank gegen die Vorsehung, die sie zu dieser blutgetränkten, ehrenvollen Walfahrt geführt hatte. Welche Anerkennung sollte auch der Kronprinz in knappen Worten dem musterghiltigen Verhalten der erprobten Truppen, die nach monatelangem Stellungskampfe altbewährtes und württembergisches Draufgehen nicht verloren hatten und die einst in freies, allseitigen Angriff erneut dem Feinde entgegen zu führen, sein Derzenswunsch sei. Diesen befruchtete er mit einem dreifachen Durra auf Seine Majestät den Kaiser und den König von Württemberg. Anschließend verteilte der Kronprinz an 600 Eisernen Kreuze, schüttelte jedem der braven Krieger die Hand und ließ sich über seine Gefährnisse und Erinnerungen berichten. Zum Schluß der Feier fand ein Parademarsch statt. In ausgesetzelter Haltung und strammem Schritt zogen die Truppen an ihrem Kronprinzlichen Führer vorbei; der bärtige Landsturmann neben dem jüngsten Heerführer unter den Klängen des Porschen Marsches und dem wieder laut dröhnenden Donner der deutschen und französischen Geschütze; stolze Siegesfreude und Siegesüberdacht in aller Augen, in denen geschrieben stand: „Wir haben den Franzosen wieder mal gezeigt, wie deutsche Fäuste brechen können.“



Mushängeplakate

zum

Benennen der Warenpreise

laut Verordnung des Bundesrates

Preis à Stück 15 Pfg.

empfiehlt die

Buchdruckerei von Langer & Winterlich

Ries, Goethestraße 59

Beleg des „Rieser Tageblatt“.



Odol Das Beste zur Zahnpflege

Stweiz aus Luft.

Die Knappheit der Futtermittel, die eine Einschränkung der Viehhaltung und damit einer einseitigen Nahrung herbeiführt, hat die Wissenschaft und Technik vor die neue wichtige Aufgabe gestellt, einen Ersatz der Stweizherstellung auf anderem Wege herzustellen. Es kann als ein neuer Beweis der Leistungsfähigkeit deutscher Wissenschaft, Technik und Organisation angesehen werden, daß auch hier eine befriedigende Lösung gelungen ist, die wie auch andere neue Fortschritte der Wissenschaft nicht nur für die Kriegszeit ihre Bedeutung haben, sondern vielmehr zu einer dauernden Erleichterung der Ernährungstechnik werden wird. Wie Dr. Durrant im neuesten Heft der Deutschen Medizinischen Wochenschrift berichtet, handelt es sich hier um ein besonderes Verfahren, den Stweizreichtum der Gase auch für die menschliche Ernährung in ausgiebiger Weise auszunutzen. Die geeignete Erzeugung und Ausbildung der „Stweizerhese“, die jährlich in Hunderttausenden von Hektaren im Brauereiwesen gewonnen wird, zu einem Futter- und Nährmittel war bereits durch Geh. Rat W. Delbück, dem Leiter des Instituts für Brauereiwesen und seine Mitarbeiter glänzend durchgeführt worden. Jetzt aber ging man auf dem einmal beschrittenen Wege weiter. Wenn man es nicht auf die Fermentwirkung der Gase, sondern insbesondere auf ihren hohen Stweizgehalt (40% der Trockensubstanz an Reinstweiz) abzielt, so mußte die Möglichkeit der Reingewinnung der Gase aus Zucker, Ammoniak- und anderen anorganischen Salzen einen großen Gewinn bedeuten. Den unerwünschten Nebenwirkungen von W. Delbück und Haupt ist nun die Herstellung einer solchen „Mineralhese“ gelungen, die in größerem Maßstabe ohne wesentliche Veränderung der im Hefeherstellungsbereich bereits vorhandenen Anlagen möglich wird. Da man aber zur Salpetersäure- und Ammoniakfabrikation nach den bahnbrechenden Arbeiten von Frank und Caro sowie von Haber heute den Luftstickstoff mit Erfolg im großen verwenden kann, so gewinnt man auf diese Weise gewissermaßen „Stweiz aus Luft“.

Sehr bedeutsam ist es auch, daß bei diesem künstlichen Verfahren natürlich alle durch die Bodenbeschaffenheit und die Veränderungen in Fortfall kommen. Infolge der raschen Vermehrung der Hefe bei Deuttemperatur, genügender Nährboden und richtiger Ventilation des Vorganges kann man somit in Stunden so viel Stweiz gewinnen wie durch Säen, Regen und Ernten sonst in Monaten. Es wurden z. B. aus 100 Gewichtsteilen Zucker und 52 Gewichtsteilen Mineralsubstanz, nämlich schwefelsaurem Ammoniak, Kalzium- und Magnesiumphosphat, Kalziumsalz z. mindestens 270 Gewichtsteile abgepreßte Hefe mit 80 Trockensubstanz erhalten; da sie in 100 Teilen von 95 Trockensubstanz 46 Teile Rohprotein und 20 Teile Kohlenhydrat enthält, so erscheint daher der Verlust an organischer Substanz beziehentlich in ihrer enthaltenen Spannkraft nicht groß. Auch über die Verdaulichkeit der „Mineralhese“ ist man durch Versuche, die zunächst an Hunden angestellt wurden, zu durchaus günstigen Ergebnissen gelangt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mineralhese für die Ernährung des menschlichen Organismus dasselbe leistet, wie die „Nährhese“, die in ihrem Rohweizgehalt bei Menschen und Hunden gleich gut ausgenutzt wird, nämlich zu 85 Prozent. Die Kaufpreise des Rohweizens und der Ammoniakhese, die natürlich in normalen Zeiten geringer sind als jetzt, sowie der hohe Prozentsatz des gewonnenen Reinstweizes (etwa ein Drittel des Zuckeranteils) lassen die ökonomische Verwendbarkeit der „Mineralhese“ auch für die Zukunft als gesichert erscheinen.

Die Verwertung der Beeren des Traubenholzlunders.

Der Traubenholzlunder, auch Strohholzlunder (Sambucus racemosa L.) fängt wieder an, sich mit seinen leuchtend roten Beeren — die auch als falsche Vogelbeeren bezeichnet werden, sie sind allerdings beträchtlich kleiner — zu schmücken. Für gewöhnlich gehen diese Beeren nutzlos zu Grunde, oder werden höchstens von wilden Vögeln gefressen. In diesem Jahre wäre es unverantwortlich, eine in so großer Menge vorkommende Frucht verderben zu lassen. Als Speiseobst eignet sie sich freilich kaum, denn das Fruchtfleisch ist wässrig und hat keinen angenehmen Geschmack. Es enthält aber ein fettes Öl — nach Wehmer (Pflanzenstoffe 1911) — sowie einen Zucker, Inosit. Das fette Öl besteht aus 75% flüssigen und 25% festen Fettsäuren (hauptsächlich Palmitinsäure, Oelsäure, Arachidinsäure usw.). Diese Eigenschaften, sowie die Erfahrung, daß die Beeren von wilden Vögeln gern gefressen werden, brachten mich auf den Gedanken, die Beeren an Fühner zu verfüttern. Die bisherigen — allerdings nicht zahlreichen — Versuche waren durchaus befriedigend. Sowohl frisch wie getrocknet — die Beeren trocknen allerdings sehr schwer — werden sie von Fühnern begierig gefressen, vermutlich wegen ihres Fettgehaltes!

Was das Vorkommen des Baumes anlangt, so findet er sich namentlich in Mitteldeutschland — im sogenannten Herzynischen Bergland — in Bergwäldern, 300 bis 600 Meter über d. M. — und ist stellenweise, z. B. in engen Tälern, in Lichtungen des Nadelwaldes, sehr häufig; er steigt auch in die lauffte Niederung hinab, vermeldet aber die norddeutsche Tiefebene.

Man wird gut tun, die Beeren, die jetzt (im August) ihre Reife erlangen, zu sammeln, und zwar wird man am besten die ganzen Beerenstränke abnehmen, damit die in den Stielen befindlichen Stoffe noch in die Frucht überziehen. In der Sonne oder in warmen, luftigen Räumen (Boden) getrocknet, halten sich die Beeren lang und leisten zur Streckung des Fühnerfutters gute Dienste. Es wird behauptet, daß das im Fruchtfleisch enthaltene fette Öl früher ausgepreßt worden sei. Sehr hoch dürfte diese Industrie nie entwickelt gewesen sein, und so ist wohl die rationelle Verwertung des Fettgehaltes der Beeren die der Verfütterung an Fühner und anderes Geflügel. Es wäre wünschenswert, wenn Landwirte, die in dieser Richtung irgendwelche Erfahrung machen, darüber an die Sachliche Landwirtschaftliche Zeitung berichten wollten.

Dr. Nege.

Bermischtes.

Die Würdelosigkeit von Frauen gegenüber Kriegsgefangenen wird in Bad Orb vom dortigen Bürgermeister Dr. Dahmann scharf verurteilt. In einer Bekanntmachung erklärt er: „Raum sind 14 Tage vergangen, seitdem die von der Stadtverwaltung für landwirtschaftliche Arbeiten der Bevölkerung angenommenen Kriegsgefangenen eingetroffen sind, als auch schon darüber Klage geführt wird, daß sich weibliche Personen an Kriegsgefangene heranziehen und mit ihnen anzubändeln versuchen, und zwar auch in späten Abendstunden. Die Schamlosigkeit solcher Weibspersonen verdient allgemein schärfste Verurteilung. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, schon heute, und zwar auf Ersuchen der hiesigen Kommandantur, zu erklären, daß die Namen solcher schamlosen Weibspersonen, die mit Kriegsgefangenen anzubändeln oder gar mit ihnen in Verbindung zu treten suchen, veröffentlicht werden, damit dieselben der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden.“

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 3. August, Westlicher Kriegsschauplatz.

Die am 30. Juli bei Hoge genommene englische Stellung ist, entgegen dem gütlichen Berichte des englischen Oberbefehlshabers, vollständig in unserer Hand. In der Champagne besetzten wir nach erfolgreichen Sprengungen westlich von Verthes und westlich von Souain die Trichterränder. In den Argonnen wurden nordwestlich von Le Four de Paris einige feindliche Gräben genommen und dabei 60 Gefangene gemacht. Bei dem gestern gemeldeten Bajonettangriff sind im ganzen 4 Offiziere, 163 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet worden. In den Vogesen ist seit den Kämpfen in der Nacht vom 1. zum 2. August ein kleines Grabenstück am Schrägmannle zwischen Lingelkopf und Varrenkopf an den Feind verloren gegangen. Am Lingelkopf ist ein am 1. und 2. August vollständig zusammengebrochener Graben von uns nicht wieder besetzt worden. Ein vom Gewittersturm losgerissener französischer Fesselballon ist nordwestlich von Etain in unsere Hände gefallen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht. Westlich von Poniewitz gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen haben die Straße Wobolniki-Subocz überschritten. Gefrische Gefangenzahl hier 1250 Mann; 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. In der Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen; rund 3000 Russen wurden gefangen genommen. Im übrigen fanden auf der Karerfront und vor Warschau kleinere für uns günstig verlaufene Gefechte statt. Unsere im Osten zusammengezogenen Luftschiffe unternahmen erfolgreiche Angriffe auf die Bahnlagen östlich von Warschau.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Generaloberst von Wöhrsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückentopfstellung am Otkuser der Weichsel erweitert; es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Kocbec vor der Westfront von Jwagorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg; sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze (darunter 21 schwere) und 2 Mörser. Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Radenien hielt der Gegner gestern Nacht in der Linie Nowo-Alexandrija-Lenczna-Balin (nordöstlich von Cholm) Stand. Am Nachmittag wurde seine Linie östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teile der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen; nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand. Westlich von Lenczna machten wir gestern 2000, zwischen Cholm und Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene; mehrere Maschinengewehre wurden erobert.

Keine Mittelungen.

Aber Putzputz schreibt eine langjährige Putzputzlerin: Die Frontputzen sind den weißen besonders darum vorzuziehen, weil sie bedeutend leichter aufzusuchen sind und auch ein größeres Gewicht erreichen. Aberhaupt sollte man dieser Rasse bei uns in Deutschland eine größere Aufmerksamkeit zuwenden; denn ihre Frucht bedeutet für uns einen nicht zu unterschätzenden Fleischgewinn, besonders für den Winter. Was nun die Zahl der Putzen anbelangt, die man einem Putzputz beibringen kann, so ist sie fast unbegrenzt, denn ihre einmalige Befruchtung der Putzen seitens des Putzes genügt für das Gelege. Daraus ergibt sich von selbst, daß die fortwährende Haltung eines Putzputzes, der obenhin ein außerordentlich harter Fresser ist, nicht auf jedem Geflügelhofe vornehmlich ist. Wenn, wie dies auch in manchen Fällen der Fall ist, sich mehrere Putzputze zusammenfinden und sich delatanten Putzputzen gemeinschaftlich halten, ist dies besonders leicht in der Futterarmen Zeit sehr zu empfehlen. Das in guten, luxuriösen Betten ein ausgewachsener Putzputz in seiner stolzen, schillernden Schönheit, denn ein solches Tier erreicht eine Höhe von 80 Zentimetern und ein Gewicht von 10 bis 12 Kilogramm, eine große Stierbe des Geflügelhofes bildet, ist keine Frage. Die weißen Putzen sind ja kleiner, haben zarteres Fleisch und feinere Knochen, sind also für Viehhäber etwas. Auch legt man den weißen Putzen eine ruhigere Mütterlichkeit beim Züchten und Führen nach.

Entenstot als Schweinefutter empfiehlt in der „Georgine“, Fehr v. Tettau. Bei dem teuren und knappen Schweinefutter will ich, schreibt er, die Berufsgenossen auf ein solches hinweisen, das manchem Landwirt nicht bekannt sein dürfte, das er jedoch alle Tage vielleicht auf seinem Felde mit Verdruss sieht, und das ich seit vielen Jahren mit Erfolg anwende. Ich meine das Entenstot. Die Gemässer, die damit bezogen sind, bleiben kalt und dadurch wird das Gedeihen der Fische beeinträchtigt. Anfanglich aus diesem Grunde ließ ich das Entenstot von den Fischweiden mittels Rehen und Dacken abfischen. Da die Arbeit nicht ganz billig war, kann ich auf Verwertung des gewonnenen Entenstots; diese fand ich im Schweinestall. Die Tiere nehmen das Entenstot gern und gedeihen dabei gut. Etwa vom 20. Mai ab verfüllere ich statt der Kartoffeln Komfex und Entenstot im Wechsel, wie sie zur Verfügung stehen, auch an Rastrschweine. Gut tut man, beides zu dämpfen; nötig ist es gerade nicht. Ich füttere meistens roh. Sehr bald sind meine Arbeiterfamilien Konkurrenten in der Benutzung des Entenstots zum Schweinefüttern geworden.

Wetterwarte.



Wetterprognose für den 4. August 1915.
Südwestwind, zeitweise trüb, zu warm, Gewitterneigung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.

Geschäftliches.

Die neueste Währung. Bekanntlich bilden gegenwärtig bei unseren Feldgrauen im Feindesland, wo man meistens mit Geld nichts anfangen kann, die Zigaretten nicht nur ein hochgeschätztes Anreizungs- und Genussmittel, sondern auch ein wichtiges Zahlungsmittel und Zahlungsmittel. Man zahlt alles mit Zigaretten und kann für Zigaretten beinahe alles haben. Ein wichtiger Feldgrauer, der auch vor dem Feinde seinen guten deutschen Humor nicht verloren hat, sagte aber diese neue Zahlungsart unter Bindung auf die bekannte Zigarettenmarke kurz und bezeichnend: „Bei uns hier draußen gilt allgemein Sakem Goids Währung.“

Wasserstände.

Wasserstand	Mittel		Ifer		Eger		G I S e					
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
2. - 16	0	44	16	60	32	50	13	154	94			
3. - 16	4	43	17	64	38	58	23	167	102			

2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Wochenschrift und Verlag von Sanger & Winterlich in Triest. — Für die Redaktion verantwortlich: Krüger & Sauer in Triest.

Nr. 177.

Dienstag, 3. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Nach der zweiten Isonzoschlacht.

Von unserem Kriegsbereichterhatter.

Kriegspressquartier, den 2. August 1915.

Die letzten Berichte des österreichischen Generalstabes melden von schwachen italienischen Vorstößen an der Isonzofront. Unsere heldenmütigen Truppen, welche in der geschichtlichen Isonzofront, der größten Durchbruchsschlacht des Weltkrieges, die Angriffsfront des feindlichen Isonzofronten regimentsweise opfernden Feindes gedrohen haben, können sich nunmehr erholen. Die Entfernung, welche uns von dem Abschluß dieser Schlacht trennt, gestattet einen besseren Überblick über die großen Ereignisse, die sich in der vorletzten und letzten Julimonate auf den blutgetränkten Höhenflächen des Karstes abgepielt haben.

Als Cadorna — über die schweren Herzen — beschloß, noch einmal mit allen Mitteln die Eroberung des Plateaus von Dobers und des Götzer Brückenkopfes zu versuchen, lagen die am weitesten vorgeschobenen Teile seines Heeres auf den steilen Abhängen des Doberser Plateaus den Unfrigen gegenüber. In der schweren, blutigen ersten Isonzofront war es dem Feinde nirgends gelungen, die Unfrigen aus den wichtigen Stellungen zu verdrängen. Er hatte sich aber im Schutze seiner ungeheuerlichen Artillerieübermacht vielfach ganz nahe an unsere Hauptstellungen herangebracht und durch Sandbälle und dergleichen besetzte Stützpunkte geschaffen. Die neuen Angriffe der italienischen Armee galten wieder den Stellungen der Deckerreiter, die in der ersten Schlacht berühmt geworden sind. Alle die vielumkämpften Hügel bei Ronfalcone, die österreichischen Verankerungen bei Sels, Vermegliano, Redipuglia, Polazzo, wurden immer wieder im Verlauf der zehn Tage der neuen Schlacht erst von Geschossen der italienischen Schützen, mitteren und schweren Artillerie überschüttet und dann immer und immer wieder im Bajonetangriff angegangen.

Indessen war es schon Beobachtern bald klar, daß nicht am westlichen und südwestlichen Abhänge des Doberser Plateaus der Schwerpunkt der Schlacht lag, sondern im Nordwesten. Dort überragt der 275 Meter hohe Monte San Michele um etwa 100 Meter den Plateaurand und die Driftzeit San Martino del Carlo, deren Name erst in den Kriegsbereichten der letzten Zeit auftaucht. An dieser Stelle läuft niedriger Buschwald den Plateaurand hin. Im Schutze dieser Wälder hatten sich während und nach der ersten Schlacht die Italiener eingenistet und sich allmählich gegen San Martino vorgeschoben. Die Erstürmung der Stellungen auf dem San Michele war das nächste Ziel der ganzen großen Operation Cadornas. Zunächst wurde auch der Brückenkopf von Götzer, also die Stellung von Monte Sabotin bis Vodgora, immer wieder auf das heftigste angegriffen. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß Monte San Michele einerseits und nördlich die Höhen von Coglio, auf denen die Brückenkopfstellung liegt, andererseits, das breite und fruchtbare Tal der Vipava beherrschen, die bei Raddia unter dem Plateaurand in den Isonzo mündet. Wer die Vodgora und den Monte San Michele behält, kann ins Vipavatal eindringen, Götzer nehmen und im Rücken des ganzen Karstes die Eroberung des Plateaus von Cadorna — so heißt bekanntlich die Hochebene, deren Weltteil Doberser Plateau genannt wird — gegen Idlesberg vordringen.

Auf dem Wege nach Wien, den Cadorna nach seiner eigenen Angabe sucht, mag sich der italienische Generalstab diesem Ziele in dem Augenblicke bereits nahe gefühlt haben, als seine Truppen von Säwehen her den Monte San Michele nahmen. Zum Glück für unsere Sache gelang es gar bald den unergieblichen Sturmfronten des Divisionsführers von Wong in einem schneidigen Angriff die kaum gedrückte Berggruppe von neuem zu besetzen und den verfluchten Feind zum Plateaurande hinauszudrängen.

Wenn die Italiener so stolz melden, daß sie den Bosco del Cappuccio bei San Martino noch halten, so handelt es sich um ein den genauesten Karten zufolge unwichtiges Gehölz am Plateaurande. Den Monte del sei Buhi, dessen Erstürmung Cadorna so schwärmerisch erwähnt, hat er längst wieder verloren. Es wurde in keinem unserer Generalstabberichte behauptet, daß die Italiener überall über die Eisenbahn Götzer-Graden und den Plateaurand hinausgedrängt werden konnten, aber die Unfrigen halten nach wie vor alle

beherrschenden Höhen. Wir haben auch am Brückenkopf keinen Boden verloren und verhalten dauernd den Eingang zum Vipavatal und jeden Weg nach Götzer oder Triest. Wer die Ortsverhältnisse im Karst und die Natur der dortigen Kämpfe nicht aus eigener Anschauung kennt, mag die Größe unseres Erfolges gar nicht zu würdigen. Unsere Truppen kämpfen auf einer mächtig hohen, steinigen und vegetationslosen Karstfläche. Man kann in diesem spröden Boden keine Schützengraben ausheben; andererseits sind auch keine kompakten Massen da, sondern nur ein wildes Gewirr von zerbröckelnden kleinen und größeren Steinen. Man muß sie aufhäufen, um notdürftigen Schutz gegen das feindliche Feuer zu finden. Diese rothgeglühten, deutlich schichtbaren Steinmauern widerstehen aber dem Feuer einer so modernen schweren Artillerie wie die der Italiener nur außerordentlich schlecht. Jede Granate wirbelt Steinplitter und ganze große Blöcke hoch in die Luft, so daß die eigenartige Sprengwirkung des Geschosses verzehnfacht wird. Nur selten reiten die Italiener jeden Infanterieangriff durch ein wirksames Bombardement aus zahllosen Geschossen vor, ja selbst im Augenblicke ihres Infanteriesturmes können sie mit neuartigen Zielenergiegeschossen in unsere Stellungen schießen, ohne ihre eigene vorgeschobene Infanterie zu gefährden. Diese findet fast niemals unsere Dedungen unversehrt und in verteidigungsfähigem Zustande vor. Die Drahtbinden sind zertrümmert, die Untergründe verschüttet, die Gräben geben keinen Schutz mehr. Es kommt also alles auf den Mut und die Disziplin der verteidigenden Truppen an. Die Abweilung jedes einzelnen italienischen Angriffes ist der Beweis für die fast übermenschliche Nervenkraft und Ausdauer der österreichisch-ungarischen Infanterie.

Überdies verkehrt auch unsere Artillerie sehr wirksam in die Kämpfe der Infanterie einzugreifen. Die Aufgabe unserer Artillerie auf dem Plateau ist vorläufig eine rein defensive. Es handelt sich hauptsächlich nicht darum, feine feindliche Stellungen an erschüttern, sondern die feindlichen Batterien zu finden und außer Gefecht zu setzen, sowie im Augenblicke des Infanterieangriffes in die anrückenden Feinde hineinzufeuern. Der dicke Pflanzenwuchs der Isonzo-Ebene, die vielen Ortschaften, Gärten und ummauerten Felder des südlichen Kulturgebietes bieten der feindlichen Artillerie unendliche Gelegenheiten, sich zu verdecken. Nichtsdestoweniger wurden doch immer wieder feindliche Batterien von unseren Artilleriebeobachtern entdeckt und dann durch einige wohlgezielte Schüsse zum Schweigen gebracht. Besonders haben sich auch wiederum die berühmten österreichischen Motormörser ausgezeichnet, welche zum Schrecken der Italiener wurden. Jeder besagte unsere Artillerie den Verlust eines außerordentlich tüchtigen Offiziers, der in den Götzer Kämpfen dem Feind durch verwegene Streiche und fühl erzwungene Anordnungen außerordentlichen Schaden zugefügt hat: an einem der letzten Tage der Schlacht fiel Oberleutnant Richard von Koerner, Artillerieleiter eines Abteiles. Ein origineller Mensch und bewundernswürdiger Offizier, von dessen Heldentaten viel zu erzählen wäre. Gleich ihm hat sich seine ganze Waffe unvergängliche Verdienste errungen.

Auch die Haltung der Infanterie kann nicht genug gerühmt werden. Leider haben diese Truppen Verluste zu beklagen. Aber um wieviel größer sind die Verluste des Feindes! Von den 200 000 Italienern, welche gegen unsere Stellungen anrückten, ist mehr als ein Drittel gefallen oder verwundet worden. Dagegen ist die Zahl der Gefangenen, die unsere Truppen gemacht haben, ganz unbedeutend. Dies beweist die Erbitterung, mit der die Unfrigen gegen den verhassten Feind setzten und läßt sich übrigens durch die besonderen Verhältnisse eines Defensivkrieges erklären. Alle diese entsetzlichen Opfer, zu denen noch eine geradezu unsinnige Verschwendung von Artilleriemunition kommt, hat den Italienern nicht den geringsten Gewinn gebracht, und der geniale General Boroevic, der schon am Anfang der Schlacht hat, daß er durch feinerlei Uebermacht aus den einmal gewählten Stellungen sich verteidigen läßt, konnte reuig den Kriegsbereichterhatter in seinem Hauptquartier die tröstliche Versicherung geben, daß die Italiener auch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen sind, und daß die österreichische Macht am Isonzo unerschütterlich und unerschütterlich in den Positionen steht, die sie gleich nach dem Kriegsausbruch in der Absicht bezogen hatten, sie bis zum

letzten Blutstropfen zu verteidigen. Boroevic's Energie bietet Gewähr, daß auch den neuerlichen, am 31. Juli gegen den Nordwestrand des Doberser Plateaus angelegten italienischen Massenangriffen das selbe Schicksal bereitet werden wird, wie den früheren in der ersten und zweiten Isonzofront.

Von H. Kriegsbereichterhatter.

Bei den Kämpfern im Argonner Walde.

Die Kämpfe vom 10. Juni und 2. Juli. — Der Sturm mit dem Stahlhelm. — Heldentod. — Die Eroberung des „Grünen Grabens“. — Tapfere Feinde.

(Von unserem Kriegsbereichterhatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 31. Juli 1915.

Wenn man den Regen im Argonner Wald kennen lernte, wird ihn nie vergessen. Er ist ein Erlebnis in diesem Kriege. Da schütten Wassermassen nieder und bringen Winterfalle mit. Da schlägt keine Kugel, die Menschen erschonen haben, der Argonner Regen nicht wie ein Bajonett. Als der Morgen des 30. Juni anbrach, da lag eine dicke graue Decke vor dem Himmel, es drohte wieder ein Wolkenbruch. Bald ging ein leichter Regen nieder; er ließ aber nach, und der Himmel hellte sich auf. Die Franzosen lagen

Kostüm M. 15.—	Großer Räumungs-Ausverkauf zu weit herabgesetzten Preisen.	Mantel M. 5.—
Gelegenheitskäufe im wahrsten Sinne des Wortes bilden alle Teile in meinen Lägern, indem ich die vorhandene		
Konfektion für Damen und Kinder zu unglaublich billigen Preisen anbiete.		
Von welcher überragender Stellung dieser Verkauf ist, hat der Zuspruch in vergangenen Tagen bewiesen.		
Rock M. 5.—	H. Lohmann Nachf. Riesa, Albertplatz.	Bluse M. 1.75

Der Dämon.

Roman von Paul Graden.
9. Fortsetzung.

Es schien, daß Dr. Vacaredu seine Gedanken erriet, denn zuvorkommend sagte er plötzlich: „Wenn Sie etwa eine wichtigere Verabredung haben sollten, lieber Herr Bedekind, so bin ich unter diesen Umständen natürlich gern bereit, mit herauszufahren und Sie zu entschuldigen — selbstverständlich! Also bitte! Genieren Sie sich nicht, verfügen Sie ganz über mich, so viel Zeit habe ich schon noch.“

Herbert überlegte immer noch mit gerunzelter Stirn. Es blieb in der Tat wohl nichts weiter übrig, als Vacaredu — an sich ja außerordentlich liebenswürdiges — Anerbieten anzunehmen. So nahm er denn den notwendigen Vorbedienst an.

„Sie sind sehr gut, Herr Doktor. Wenn ich Sie in der Tat bitten dürfte — ich hätte mich heute bei meiner Braut angefragt.“

„Aber bitte, es wird mir die denkbar größte Freude sein“, versicherte Vacaredu mit seinem allerbekräftigsten Braut mit Schmerzen nach Ihnen auszusprechen wird. Ich bin wirklich untröstlich, daß ich so graulich Ihre Freude hören muß, aber leider die Force majeure! — Um so mehr aber ist es selbstverständlich meine Pflicht, wenigstens Ihrem Fräulein Braut das vergebliche Versprechen zu ersparen. Also bitte, was darf ich befehlen?“

Herbert hatte die Absicht gehabt, ihm einen Brief mit einigen jählichen Worten mitzugeben, Edith darin alles zu erklären und auf morgen zu verzichten. Aber da Dr. Vacaredu mit einer Haltung größter Eile an der Tür stehen blieb — es war Herbert zu dem auch eben gewesen, als ob da draußen schon der Wagen vorgefahren sei, den sich Vacaredu durch die Kinderfrau hatte holen lassen — so konnte er nicht gut Vacaredu's Zeit und Freundschaft noch weiter in Anspruch nehmen. Er mußte sich nun mit einer mündlichen Bestätigung begnügen.

Wenn Sie also wirklich die Güte haben wollten, Herr Doktor — meine Braut wohnt bei ihrer Mutter, Frau Professor Ruhland, Spencerstraße 56 — darf ich um Beistand meiner Gräße bitten, und leider stelle ich mich nicht dazu; aber morgen — wenn nichts dazwischen kommen sollte!“

„Auf keinen Fall, lieber Herr Bedekind. Das werde ich Ihrem Fräulein Braut selbst versichern. Morgen unter allen Umständen!“

Mit freundlichem Händedruck bekräftigte Vacaredu dieses Versprechen und eilte dann davon.

Edith hatte mit verzehrender Ungeduld auf den Geliebten gewartet.

Was für ein schrecklich trostloser Tag war das heute gewesen! Wegen Mittag hatte sie Herberts Telegramm erhalten — aber nur wenig kalte Worte, ohne einen Gruß, ohne das kleinste Zeichen, daß es ihm leid tat, was er ihr zugesagt.

Das hatte ihren Schmerz zum Uebermaß gesteigert. Bitterlich weinend hatte sie den ganzen Nachmittag in ihrem Stübchen eingeschlossen verbracht.

Erst zum Abend hatte sie sich der Mutter und den Geschwistern wieder gezeigt, nachdem sie ihre brennenden Augen lange, lange gekühlt hatte. Nun hatte sie mit ältlicher Ungeduld, mit klopfendem Herzen dem Kommen Herberts entgegen.

„Wie würde er sich ihr zeigen? Diese Frage hand ihr wieder und wieder vor der Seele, beherrschte ihr ganzes Denken und Fühlen, so daß sie die längeren Geschwister schon mit ihrer Zerknirschtheit neckte. Ach, mein Gott, wenn sie ahnten, was in ihr vorging! Wie ja ihr ganzes Glück im Grunde erschüttert war und wankte! Ob es sich wohl noch einmal besänftigen würde? Mit tödlichem Bangen fragte sie es sich selbst immer wieder von neuem.“

„Ach, wäre Herbert nur doch erst da! Lieber die schlimmste Gewißheit, als dieses martierende Abwarten.“

Da endlich, das Schließen der Korridorluke — das mußte er sein!

Mit zitternden Knien eilte Edith dem Erwarteten entgegen, ihm selber zu öffnen, wie sie es stets tat.

Die Türen blieben im Wohnzimmer hinten zurück. Es war das eine so zur Gewohnheit geordnete erste Rückblick auf das Brautpaar; man gönnte ihnen die ersten paar Minuten allein, ohne Zeugen.

In steigender Hast schob Edith den Kleiderkasten zurück und öffnete die Tür — aber sie prallte zurück: Dr. Vacaredu stand halt des Geliebten vor ihr — fast hätte sie sich ihm in all ihrer zitternden Aufgeregtheit in die Arme geworfen.

Nur einen Moment weidete er sich an dem reizvollen Bilde, das das Blasse und doch so hübsche Mädchen in seiner erschrockenen Verwirrung bot. Dann verneigte er sich respektvoll:

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Ihnen hier so unerwartet ins Haus komme, mein gnädiges Fräulein. Aber ich komme im Auftrage Ihres Herrn Verlobten.“

Edith hatte sich jetzt so weit wieder gefaßt, daß sie —

oder ganz mechanisch — mit einer Handbewegung den Besucher zum Eintreten einlud.

„Ich habe einen Gruß von Herrn Bedekind zu befehlen, und er bedauert sehr, heute abend nicht kommen zu können, seine Pflicht stellte ihn zu Hause fest.“

„Wie? Herbert wird nicht kommen?“ Mit weiten, offenen Augen starrte Edith den Ueberbringer dieser niederschmetternden Botschaft an.

Vacaredu schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Ja, mein Gott — aber warum denn nicht? Er hatte es mir doch versprochen!“

Der Doktor suchte nur die Achseln.

„Das verheißt ich nicht!“ Ein bohrender Schmerz marterte Ediths Brust. Er kam nicht — heute nicht, wo doch alles, alles für sie auf dem Spiele stand! Und noch einmal fragte sie, die großen, dunklen Augen auf Vacaredu gerichtet:

„Aber was hält ihn denn nur ab, Herr Doktor?“

Der Befragte zeigte plötzlich ein diskretes, aber viel-sagendes Lächeln.

„Ich sagte es Ihnen schon, mein gnädiges Fräulein — meine Pflicht, wie Herr Bedekind sich selbst wörtlich ausdrückte.“

Der verstaubte Ton der Auskunft verschlehte die beabsichtigte Wirkung nicht, Edith suchte plötzlich zusammen — ab — sie begriff!

„Mein Verlobter verbringt also den heutigen Abend wieder in Ihrem Hause — in der Gesellschaft Ihrer Frau Gemahlin — nicht wahr, Herr Doktor?“

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein, — wie stets!“ versetzte Vacaredu leichtsin, aber doch mit einem leisen, sarkastischen Unterton.

„Ach!“

Ein bebender Laut innerer Empörung kam von Ediths Lippen. Also so weit war es! Die Gesellschaft dieser Frau galt ihm mehr als ihre — ja, mehr als ihre Ruhe — ihr Glück. Er wußte, wie sie sich hier hermarkierte, und blieb trotzdem kalt und gefühllos fort — in der Gesellschaft seiner Frau berentwegen sie sich hier in Gram verzehrte.

„O — das war zu viel! Glaube er ihren Stolz denn kränkelnd mit Füßen treten zu können? Nein — da sollte er sich denn doch geirrt haben in ihr!“

Und plötzlich redete sie ihre Gestalt auf; das blasse Gesicht zeigte einen Zug herber Entschlossenheit, und fest klang nun ihre Stimme:

„Danken Sie jedenfalls vielen Dank, Herr Doktor, für Ihre so liebenswürdige, persönliche Bemühung.“

Sie kreuzte ihm ihre Hand hin. Er ergriff die schlanken Finger, sie waren ganz kalt und bedien noch.

abwundert in ihren Gedanken, was so großer Mut sie...

15 Minuten nach 5 Uhr morgens löst die erste Batterie...

Es ist 8 Uhr 30 Minuten. Im Feuer der Kanonen...

Der deutsche Sturm rast weiter. Er treibt durch die...

Mit zwei Pionieren und vier Grenadieren führt Ge...

Ein Maschinengewehr richtet ein mörderisches Feuer...

In dem ersten Graben des Gmitterwerkes haben sich...

Eine halbe Stunde nach dem Sturmbeginn sind Central...

Ich bedauere außerordentlich, daß ich der Ueberbringer...

Herbert war ein wenig verwundet, doch er wartete...

Herbert, Herr Doktor — Sie waren also gestern abend...

Herbert, nein — Sie wollten Ihnen schreiben, sagte sie...

Herbert kam von neuem ein Anruf. Daß sie ihm...

Herbert kam die Rechte mit dem Schreiben sich her...

Herbert kam die Rechte mit dem Schreiben sich her...

Herbert kam die Rechte mit dem Schreiben sich her...

Herbert kam die Rechte mit dem Schreiben sich her...

...verloren vom Besatz und Artilleriestück der Deut...

Der Gefechtslaut meldet das Telephon: Bagatelle...

Die beiden Armeen württembergische Freiwillige den...

Die Nacht bringt das traurige Geschick. Die Toten...

Der Angriff auf den Grünen Graben wird auf den 2...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Der zähe Widerstand unserer Feinde verdoppelt aber...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Abends war die ganze Linie des „Grünen Grabens“...

Table with columns: Tiergattung und Bezeichnung, Gewicht, and other numerical data. Includes categories like 'Hühner (Wurzel 100 Stück)', 'Schafe (Wurzel 100 Stück)', etc.

Mittheilungen. Mittwoch, den 4. August 1915, abends 1/2 Uhr Kriegs...

Advertisement for 'Vorwandet Kreuz-Pfennig' with a logo and text: 'auf Briefen, Karten usw.' and 'H. W. Seurig'.

nen würde, derentwegen sie sich so qualte. Und schon kam...